

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2022-2

PRAESENS

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Murray G. Hall und Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung der MA 7 (Wissenschaftsförderung)



In Kommission bei Praesens Verlag, Wien
ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Murray G. Hall: „Die versiegelten Bücher“ im Wiener Amonesta-Verlag. Seite 7

Sonja Donabaum: Büchertransport auf der Donau – Das Potential der Aschacher Mautprotokolle als Quelle der Buchforschung. Seite 27

Nathalie Auerbach: Recollections on Dr. Peter R. Frank. Seite 51

Erwin Poell: Peter R. Frank zum Gedächtnis. Seite 53

REZENSIONEN

Michele K. Troy: *Die Albatross Connection. Drei Glücksritter und das „Dritte Reich“*. Aus dem amerikanischen Englisch von Herwig Engelman. (Norbert Bachleitner) 55 /
Ilya Perelmuter: *Russische Poesie in deutschen Übersetzungen. Bibliographie ausgewählter Werke*. (Gertraud Marinelli-König) 59

NOTIZEN

Yoshiro Fujikawa verstorben 62

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Es ist in den vergangenen mehr als zwanzig Jahren sehr selten vorgekommen, dass die zweite Ausgabe unserer *Mitteilungen* innerhalb des Kalenderjahres erscheinen konnte, aber diesmal haben wir es geschafft! Wie erinnerlich war Heft 2022-1 dem im Juni verstorbenen Prof. Dr. Peter R. Frank gewidmet. Im zweiten Teil des vorliegenden Heftes setzen wir unsere Würdigung des verstorbenen Mit-Begründers der Gesellschaft fort und veröffentlichen Texte von zwei weiteren Persönlichkeiten, die ihn gut gekannt haben. Es handelt sich um Erinnerungen von Nathalie Auerbach, die ihn in seinen Jahren als Curator für Germanic Collections in Stanford begleitet hat, und um einen Brief des mit ihm in seiner Heidelberger Zeit befreundeten Graphik-Designers und Buchgestalters Erwin Poell.

Der erste Beitrag im vorliegenden Heft stammt von Murray G. Hall und ist einem Aspekt der Geschichte des Amonesta-Verlags in Wien gewidmet. Ende der 1920er Jahre hatte der Verlagsleiter Leo Schidrowitz eine kühne Marketingidee für seine Kriminalromanproduktion von einem amerikanischen Verlag übernommen. Der „Verkaufsschmäh“: versiegelte Bücher. Der zweite Aufsatz von Sonja Donabaum führt uns in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück und beschreibt den Transport von Büchern auf der Donau unter Heranziehung von Mautprotokollen. Wie immer wird das Heft mit Rezensionen aktueller Bücher abgerundet. Wir beginnen mit der spannenden Verlagsgeschichte von Michele K. Troy: *Die Albatross Connection. Drei Glücksritter und das „Dritte Reich“*, die von Norbert Bachleitner besprochen wird, und schließen mit einer Rezension des Werkes *Russische Poesie in deutschen Übersetzungen. Bibliographie ausgewählter Werke* von Ilya Perelmutter, die für uns von Gertraud Marinelli-König gelesen wurde.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

Murray G. Hall/Johannes Frimmel

Murray G. Hall:

„Die versiegelten Bücher“ im Wiener Amonesta-Verlag.

In den 1920er und 1930er Jahren war die alteingesessene Firma Amonesta eines der aktivsten deutschen Verlagsunternehmen und gab neben manch dubiosen Einzelwerken eine Vielzahl von Reihen und Serien heraus.¹ (Abb. 1) Sie waren meist Übersetzungen von englischen, amerikanischen und z. T. französischen Autor/innen. So erschienen etwa die Reihen „Die mondänen Bücher“ oder eine 14bändige Ratgeberreihe mit dem Namen „Die So-Le-Li-Bücher“ (= So lerne ich leicht-Bücher) (um 1933), die Titel wie „So wird's ihm schmecken!“ oder „Benimm dich richtig!“ trugen. In diesen Jahren übten Kriminalromane eine



Abb. 1

1 Siehe dazu das Kapitel über den Amonesta-Verlag und die mit ihm verbundenen Firmen in *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*. Wien-Köln-Graz: Böhlau 1985, Band II, S. 25–33 bzw. <http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/>.

große Faszination auf das Lesepublikum aus – hier häufig Werke von Engländern und Amerikanern. Im Jahr der großen Wirtschaftskrise 1929 griff der Leiter des Amonesta Verlags, Leo Schidrowitz (1894–1956)², eine Idee auf, die ihm vom zeitgenössischen amerikanischen Buchmarkt vertraut war. Stichwort 1: „Crime Club Series“³ (ab 1928) des U.S.-Verlags Doubleday, Doran & Co. (= Firmen-

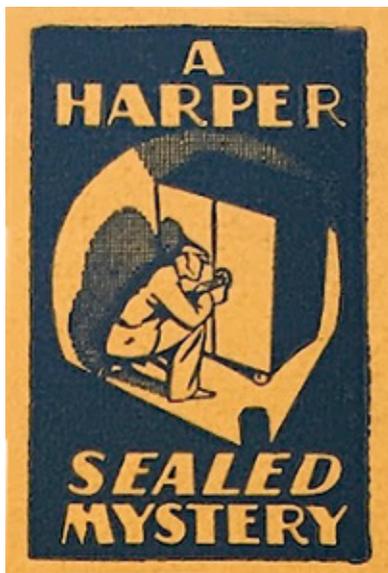


Abb. 2

- 2 Zu Schidrowitz siehe u. a. Matthias Marschik (gem. m. Georg Spitaler): *Leo Schidrowitz. Autor und Verleger, Sexualforscher und Sportfunktionär*. Berlin: Hentrich & Hentrich 2015 (= Reihe Jüdische Miniaturen 167), ders.: *Chronist der Sexualität: Leo Schidrowitz (1894–1956): Im Niemandsland zwischen Erotik, Pornografie und Kulturanalyse*. In: Andreas Brunner/Frauke Kreutler/Michaela Lindinger/Gerhard Milchram/Martina Nussbaumer/Hannes Sulzenbacher (Hg.): *Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam*. Wien: Metro Verlag 2016, S. 106–111, sowie Matthias Marschik/Georg Spitaler: *Leo Schidrowitz: Zwischen „erotischer“ Literatur und Sexualwissenschaften*. Leo Schidrowitz: *Between „Erotic“ Literature and Sexology*. In: Danielle Spera/Daniela Pscheiden und Julia Windegger (Hg.): *Love Me Kosher! Liebe und Sexualität im Judentum/Love and Sexuality in Judaism*. Jüdisches Museum Wien/Amalthea Signum, Wien 2022, S. 74–81.
- 3 Der Crime Club begann im Jahr 1928 mit der Veröffentlichung des Werks *The Desert Moon Mystery* von Kay Cleaver Strahan und stellte die Reihe erst 1991 ein. Insgesamt hat der Club fast 2.500 Titel herausgebracht. Die Amonesta-Reihe war bei weitem nicht so langlebig. Der Verlag kombinierte beide Begriffe in seiner Werbung: „Die versiegelten Bücher des Verbrecherklubs“.

wortlaut ab 1927), und Stichwort 2: die „Harper Sealed Mystery Series“ (Abb. 2) aus dem Hause Harper & Brothers, das sein ungewöhnliches Marketingkonzept 1929 lancierte.⁴ Im Prinzip kopierte Schidrowitz das „marketing gimmick“ von Harper and Brothers ziemlich genau und verschwieg diese Verkaufstaktik in der Verlagswerbung keineswegs: „Bei den ‚Versiegelten Bücher‘ (sic) wird zum ersten Mal im deutschen Sprachgebiet die in England⁵ und Amerika vielfach erprobte und als erfolgreich erwiesene Methode, dem Käufer das Rückgaberecht eines ihm nicht zusagenden Buches zu gewährleisten, verwirklicht.“ Als diese erste Werbung Anfang 1930 im *Börsenblatt* erschien, war man sich eines ähnlichen Erfolgs wie beim amerikanischen Pendant sicher: „Die sechs heute zur Auslieferung gelangenden ersten Bände der ‚Versiegelten Bücher‘ haben in englischer Sprache Auflagen zwischen 200.000 u. 500.000 Expl. erreicht, wobei der Umtausch von Bänden im ungünstigsten Falle 0,02 % betrug.“⁶

„Die versiegelten Bücher“ im Überblick (Abb. 3)

In der Reihe „Die versiegelten Bücher“ erschienen folgende Werke, die weder Bandzahl tragen noch Jahreszahl aufweisen.

- Frank Lucius Packard (1877–1942): *Das verschlossene Buch*. (*The Locked Book*, 1924) Autor. Übers. aus d. Engl. von Maria Hummel von Hassenfels (Lebensdaten nicht ermittelt). [1930]. (Abb. 4)
- Rufus King (1893–1966): *Mord nach der Uhr*. (*Murder by the clock*, 1929). Autor. Übers. aus d. Engl. von Ernst Simon (Lebensdaten nicht ermittelt). [1930].
- Agatha Christie (1890–1976): *Der blaue Express* (*The Mystery of the Blue Train*, 1928). Autor. Übers. aus d. Engl. von Ernst Simon. [1930].

4 Siehe dazu A Checklist of HARPER'S SEALED MYSTERY SERIES. Compiled by Victor A. Berch (1924–2015). <https://mysteryfile.com/Sealed/Harper.html>

5 Der Hinweis auf „England“ bezieht sich auf den „Collins Crime Club“, der von William Collins, Sons, gegründet wurde, vom Mai 1930 bis 1994 existierte und über 2.000 Kriminalromane, darunter welche von Agatha Christie, herausbrachte. Mitglieder bekamen alle drei Monate ein Mitteilungsblatt mit Informationen über Neuerscheinungen. Collins dürfte nicht mit versiegelten Büchern gearbeitet haben.

6 *Börsenblatt*, Nr. 19, 23. Januar 1930, S. 514. Angekündigt wurden diese Bücher im *Börsenblatt*, Nr. 38, 14. Februar 1930, S. 1133. Zum Erfolg Harpers heißt es bei Berch: „In the first few months, Harper boasted of the fact that of 60,000 copies sold, only three had been returned.“

**DIE VERSIEGELTEN BÜCHER
DES VERBRECHENKLABS SIND:**

**Sie
werden
zum
Mörder**

an dem,
der Sie bei
der Lektüre der
„Versiegelten Bücher“
stört

**DIE NEUE
DEUTSCHE ROMANREIHE**
in welcher die erfolgreichsten, span-
nendsten und dabei hochwertigste-
englischen und amerikanischen Kriminal- und
Abenteurerromane erscheinen.

Die letzten Kapitel jedes Bandes der Ver-
siegelten Bücher sind durch ein Siegel fest
verschlossen, welches jedem Leser, solange es
unverletzt ist,
DIE RÜCKGABE
des ganzen Buches gestattet. Wenn der Käufer
nach drei Viertel des Werkes gelesen
hat und von seinem Inhalt nicht befriedigt und
auf die Fortsetzung nicht gespannt ist, kann er
das Buch zurückgeben. Der Inhalt der „Versiegelten
Bücher“ resst jedoch in einem Maße, daß der Ver-
schluß genau und mit höchster Spannung von
Leser geöffnet wird.

Anfang 1920 erscheinen folgende Bände:
W. S. Masterman „2 LO“
Rufus King „Nacht nach der Uhr“
V. Williams „Die rote Messe“
Frank L. Packard „Das verschlossene Buch“
L. J. Conington „Der Mann ohne Antlitz“
A. Christie „Der blaue Express“

Preis jedes Bandes:
Kartontext M 3,-, in Leinen M 4,50

AMONESTIA-VERLAG, WIEN-LEIPZIG-BERLIN

Abb. 3

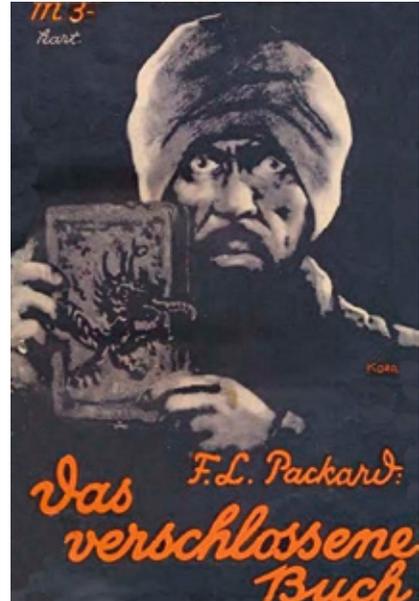


Abb. 4

- Philip MacDonald (1900–1980): *Das Haus am Fluss*. (The Rasp, 1924). Autor. Übers. aus d. Engl. von Aurel M. Poppauer (1873–1940). [1930]. (Abb. 7)
- Philip MacDonald: *Die weiße Krähe*. (The White Crow, 1928). Autor. Übers. aus d. Engl. von Ernst Simon. [1930]. (Abb. 5)
- J.J. Conington (d.i. Alfred Walter Stewart, 1880–1947): *Der Mann ohne Antlitz*. (Mystery of Lynden Sands, 1928). Autor. Übers. aus d. Engl. von G. Green-Blackwood. [1930].
- Walter S. Masterman (1876–1946): *2 LO*. (2 LO, 1928). Autor. Übers. aus d. Engl. von Ernst Simon. [1930]. (Abb. 6)
- (George) Valentine Williams (1883–1946): *Die rote Messe*. (The Red Mass, 1925). Autor. Übers. aus d. Engl. von Maria Hummel von Hassenfels. [1930].
- Will Scott (= William Matthew Scott, 1893–1964): *Mister Disber greift ein*. (Shadows, 1928). Autor. Übers. aus d. Engl. von Maria Hummel von Hassenfels. [1931].
- Will Scott: *Mein Herr Kollege von Scotland Yard*. (The Mask, 1929). Autor. Übers. aus d. Engl. von Ernst Simon. [1931].



Abb. 5



Abb. 6

- Philip MacDonal: *Ein Galgen wartet. Roman. (The Noose, 1930)*. Autor. Übers. aus dem Englischen von Ernst Simon. [1931].
- Walter S. Masterman (1876–1946): *Die grüne Kröte. (The Green Toad, 1929)*. Autor. Übers. aus d. Engl. von Ernst Simon. [1931].⁷
- Edward Phillips Oppenheim (1866–1946): *Der Löwe und das Lamm. (The Lion and the Lamb, 1930)*. Autor. Übers. aus d. Engl. von Helene Schidrowitz (1889–1941)⁸. [1931].

7 Auch hier gab es zwei Varianten des Farbschutzumschlags.

8 Die am 28. Mai 1889 in Wien geborene Schwester von Leo Schidrowitz, Helene Schidrowitz, wurde als Jüdin im Herbst 1941 nach Litzmannstadt/Łódź deportiert (DÖW-Kartei). (Frdl. Hinweis von Dr. Matthias Marschik). Sie hat eine Vielzahl von Romanen aus dem Amerikanischen sowohl für den Amonesta-Verlag als auch für den verwandten Zinnen-Verlag übersetzt. Biographische Informationen über ihre Person sind sehr spärlich. Sie übersetzte auch einen weiteren Roman von E. Phillips Oppenheim für den Amonesta-Verlag (*Felice weiß noch mehr ...*), der 1932 in der Wiener Zeitschrift *Mein Film* in Fortsetzungen erschien und im selben Jahr als Buch erschienen sein soll. Einen nachhaltigen Erfolg hatte ihre Übersetzung des 1935 im Zinnen-Verlag erschienenen Werkes *Petroleum für die Lampen Chinas* von A.T. Hobart (engl. Oil for the lamps of China).



Abb. 7

- Edward Phillips Oppenheim: *Das Millionendepot (The Million-Pound-Deposit, 1930)*. Autor. Übers. aus d. Engl. von Helene Schidrowitz. [1931].
- Alice Campbell (1887–1976): *Das Schlangennest (Juggernaut, 1928)*. Autor. Übers. aus d. Engl. von Maria Hummel von Hassenfels. [1931].

Aber es gab in der Tat mehr als diese fünfzehn Bände, von denen übrigens die ersten 6 schon im Februar 1930 im Buchhandel waren. In seinem 2006 erschienenen zwei-bändigen, monumentalen und mit Farbschutzumschlägen reich illustrierten Handbuch weist Mirko Schädel⁹ in seiner Bibliographie des Amonesta-Autors Ph. MacDonald darauf hin, dass es einen „16.“ Band in der Reihe „Die versiegelten Bücher“

9 Mirko Schädel: *Illustrierte Bibliographie der Kriminalliteratur 1796–1945 im deutschen Sprachraum unter Mitwirkung von Robert N. Bloch*. Butjadingen: Achilla Presse Verlagsbuchhandlung 2006. Verwiesen wird auch auf Mirko Schädel: *Spannung 90 Grad. 333 ausgewählte Schutzumschläge der deutschen Spannungsliteratur von 1910 bis 1942*. Privatdruck. Für diese Hinweise und seine Hilfe mit weiterem Bildmaterial bin ich Herrn Dr. Roland Jaeger (Berlin/Hamburg) sehr zu Dank verpflichtet.

600 N. 23, 25. Januar 1930. Zerstört und häufig erscheinende Bücher. Reichelt & Tönn Postverlag.



So

sehen die
„Versiegelten
Bücher“
aus.

SOLLTE EIN BAND DEN LESER NICHT SO FESSELN, DASS ER INN BIS ZU ENDE
LESEN WILL, SO KANN ER INN – SOLANGE DER OBEN ABGEBILDETE VER-
SCHLUSS UNVERSEHRT IST – GEGEN EIN ANDERES BUCH DER REIHE UMTAUSCHEN

DIESE METHODE BESAGT FÜR DEN KÄUFER:

JEDER HEREINFALL AUSGESCHLOSSEN!

IN DER PRAXIS WURDE BEI DEN BÜCHERN, DIE WIR BRINGEN, IN ENGLAND
UND AMERIKA IN 0,02% FÄLLEN VOM UMTAUSCHRECHT GEBRAUCH GEMACHT

AMONESTA-VERLAG

WIEN I. WALLNERSTRASSE 6

LEIPZIG, QUERSTRASSE 3
BERLIN, ONEISENAUSTR. 66 NUR FÜR GROSS-BERLIN

Abb. 8

gegeben hat: den 1931 bei W. Collins Sons & Co. in London unter dem Titel *The Choice* (auch bekannt unter den Titeln *The Polferry Mystery* und *The Polferry Riddle*) erschienenen Roman, der „um 1932“ (Schädel) von Amonesta als *Eine Hand stößt zu* auf den Markt gebracht worden sein soll. Der Band war von Ernst Simon aus dem Englischen übersetzt (223 Seiten) worden. Das Werk lässt sich zwar in keiner öffentlichen Bibliothek nachweisen, aber im August 1938, als „Die versiegelten Bücher“ lang vergriffen waren und der Verlag nur mehr einzelne Ausgaben im Büro hatte, hat der Amonesta-Verlag u.a. die Lizenzrechte für vier Werke Philip MacDonalds an das 1917 gegründete Unternehmen Aufwärts-Verlag Maxim Klieber in Berlin für die populäre Reihe „Der 30-Pfennig-Roman“, darunter *Eine Hand stößt zu*, verkauft. Verwirrend ist allerdings der Umstand, dass sowohl die englischen als auch die deutschen Bücher manchmal unterschiedliche Titel aufweisen und daher nicht leicht zuordenbar sind.¹⁰ Schlussendlich ist kein einziger der vom Aufwärts-Verlag gekauften MacDonalds-Titel als Buch erschienen bzw. nachweisbar. Eine Ausnahme war *Ein Galgen wartet*, das nicht Teil der Serie war.

Aus dem umfangreichen erhaltenen Schriftwechsel zwischen dem Aufwärts-Verlag in Berlin und Amonesta in Wien – auf den später ausführlich eingegangen wird – geht hervor, dass Aufwärts auch die Rechte von drei Werken von Ph. Oppenheim im August 1938 um 100 Mark pro Titel erwarb. Neben den zwei Romanen Oppenheims, die tatsächlich erschienen (siehe oben), war dies *Felice weiss noch mehr*, der nur als Zeitungsdruck vorliegt und als der 17. Band der Serie zählen kann.¹¹ Der einzige Band der „versiegelten Bücher“, der laut *Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* (1935) im Deutschen Reich verboten war, war der Krimi *Mord nach der Uhr* von Rufus King. Aufwärts hatte die Abdruckrechte von Amonesta erworben und das Buch 1939 trotz Verbotes auf den Markt gebracht.

- 10 *Eine Hand stößt zu* ist ein solches Beispiel. In der Ankündigung des Fortsetzungsromans *Herr über 100.000 Seelen in Der Abend* am 4. November 1932 erinnert die Zeitung ihre Leser daran, dass sie „bereits zwei Werke des berühmten englischen Autors veröffentlicht“ habe. Das waren *Der Tod in der Wüste* und „Drei Tote und kein Mörder“ („Eine Hand stößt zu“). Die Veröffentlichungen als Fortsetzungsromane ließen sich nicht finden. *Eine Hand stößt zu* erschien in einer Reihe von österreichischen Zeitungen.
- 11 Am 14. August 1938 sandte Amonesta eine Rechnung an den Aufwärts-Verlag: „Wir verkaufen Ihnen 16 Titel unserer Serie ‚Die versiegelten Bücher‘ zum einmaligen Abdruck in Ihrem 30 Pf. Romanmagazin zum Gesamtpreis von RM 1.600 (Eintausendsechshundert), deren Titel wir Ihnen nachstehend bekannt geben.“ Der Grund dafür, dass hier 16 und nicht 17 Titel aufgelistet sind, ist einfach: es fehlt der Krimi *Der blaue Express* von Agatha Christie, für den das Wiener Unternehmen wohl über keine Rechte mehr verfügte. Der Roman ist in keinem weiteren deutschen Verlag vor 1945 erschienen.

Auffallend an dieser Reihe ist nicht nur, dass mehrere Titel auch als Fortsetzungsroman erschienen, sondern auch, dass es sich hier um angesagte zeitgenössische Autor/innen handelte und dass die Übersetzungen sehr bald nach dem Erscheinen der Originalausgaben auf den Markt kamen. Zu den am meisten beschäftigten Übersetzerinnen zählte neben Maria Hummel von Hassenfels Helene Schidrowitz, die eine enorme Textmenge bewältigte und über deren beachtenswerte Englischkenntnisse nichts bekannt ist. Vielbeschäftigt war auch Ernst Simon, der Verlagsangestellter war, auch für die Reihe „Die mondänen Bücher“ übersetzte und schließlich bis 1938 Geschäftsführer des Zinnen-Verlags war. Simon trat auch als Autor selbständiger Texte hervor.¹² Über dessen späteres Schicksal ist nichts bekannt. Die graphische Gestaltung der Schutzumschläge in der Reihe wurde dem in Ungarn geborenen Graphiker und Illustrator Ferdinand Korber [Nándor Kóra-Korber] (1897–1953) anvertraut, der unter dem Pseudonym „Kóra“ (u. a. auch für den Fiba-Verlag in Wien) zeichnete. An der Schutzumschlaggestaltung ist einiges bemerkenswert. Erstens der Gebrauch von Fotografien auf dem Umschlag – manchmal Fotomontagen – und zweitens der Druck von Umschlagvarianten. Ein Beispiel unter den „versiegelten Büchern“, das bei Schädel zu finden ist, ist die Existenz von zwei Farbumschlägen zum Roman *Der blaue Express* von Agatha Christie. Der Verlag wählte nämlich je einen eigenen Umschlag für die beiden Ausgaben. Der eine Umschlag der *kartonierten* Ausgabe (M 3) zeigt ein Foto von den Rädern und dem Kessel einer Dampflokomotive, sozusagen als Ort des Verbrechens, mit dem Untertitel „Kriminalroman von A. Christie“. Auf dem anderen Umschlag (der gebundenen Ausgabe um M 4.50) – auf der Seite U4 ist ein Verlagssignet mit Fingerabdruck – findet sich das Foto einer blonden Frau mit erschrockenem Gesicht, die gerade stranguliert wird. Auch hier verwendet Kóra ein Foto als Vorlage.

Viele Berichte in den Tageszeitungen wussten von der Herkunft der Marketing-idee des Amonesta-Verlags, so etwa der Zsolnay-Autor Hans Natonek, der für das *Prager Tagblatt* schrieb und dem neuen Gimmick mit gemischten Gefühlen gegenübertrug: „Aus Amerika kommt der neue, herzige Einfall, den Schlußteil eines Buches zu versiegeln. Man stellt die Spannung eines Lesers vor ein Hindernis. Ist sie groß genug, wird er die letzte Hürde nehmen und das Siegel aufbrechen. [...] Smart, nicht wahr? Bezahlt werden ist also eine Würde des Buches, und gespannt werden, ob sie sich kriegen und wer der Mörder ist, ist ein Kriterium des Werts und der Wir-

12 Simon übersetzte auch den 1935 im Zinnen-Verlag in Wien erschienenen Roman *Ein X für ein U* (engl. *Heavy Weather*) von P.G. Wodehouse. Er erschien dann 1938 im Berliner Aufwärts-Verlag in der Serie „Der 30-Pfennig-Roman“ (Band 96).

kung. Solcher Dienst am Leser ist, als Symptom gesehen, geeignet, den Buchkäufer zu einer Art Analphabeten zu erziehen und das Buch zu einer Warenprobe, zu einem Muster ohne Wert zu degradieren, tief unter den Gebrauchsartikeln, deren Hersteller Kostprobchen versenden und Nichtkonvenierendes anstandslos zurücknehmen. [...] Der Kunde wird reell bedient. Er riskiert nichts, wie bei anderen Büchern. Das Siegel ist ein Garantieschein auf Lieferung und Spannung. Hier Geld – hier Stoff. Es ist der Beginn einer rationellen Typisierung des Buches und des Lesers.“ Einige Wiener Zeitungen waren weniger philosophisch, dafür aber von der neuen Reihe begeistert. Man muss auch hinzufügen, dass mehrere österreichische Zeitungen um diese Zeit Romane aus der Amonesta-Reihe „Die versiegelten Bücher“ in Fortsetzungen veröffentlichten.¹³ Die Begeisterung für die Reihe war in der Presse weit verbreitet. Der *Wiener Tag* urteilte, „Die versiegelten Bücher“ seien „eine Auslese wirklich guter Kriminalromane“ und zitiert dabei das Lob der deutschen Zeitschrift *Die literarische Welt*, die sie „Volltreffer auf ihrem Gebiete“ nennt. „Diese Engländer und Amerikaner, die den Stock der Bücherserie bilden, verstehen ihr Handwerk wirklich und was sie bieten, ist weit mehr als Handwerk, ist eine eigene Kunst, die nicht gering geschätzt werden soll.“¹⁴ Das *Grazer Tagblatt* meinte: „Eine Seltsamkeit haben diese Bücher gewiß allen anderen voraus: [...] Da es sich durchwegs um sehr spannende und aufregende Kriminalromane handelt, werden wohl die meisten Leser eiligst dieses Hindernis wegreißen und ebenso wie der Verleger auf ihre Rechnung kommen.“¹⁵ Beim Erscheinen der ersten Bände war auch die *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung* voll des Lobes: „Die hohe Literatur wird natürlich die Nase rümpfen, die Neunmalweisen der Schriftstellerei werden ihre Lippen zu einem Lächeln der Geringschätzung verziehen und dennoch wagen wir zu sagen, daß wir die neueste Neuheit des Wiener Büchermarktes für eine famose Idee halten: [...] Der Amonesta Verlag, der diese neuen versiegelten Bücher herausgebracht hat, die bisher nur in Amerika ihresgleichen haben, ist, wie man sieht, von einer infernalischen Kulanz. [...] Es sind Ueber-Wallace [= Edgar Wallace], die Direktor Schidrowitz, der Leiter des Verla- ges, da herausgebracht hat, versiegelte Spannungslektüre, die nicht vergeblich der

13 *Die weiße Krähe* von Philip MacDonald erschien 1931 im *Tagblatt* (Linz), MacDonalds Roman *Das Haus am Fluß* (*The Rasp*) erschien 1931 in der *Salzburger Wacht* sowie 1933 im *Marchfeldbote*, J.J. Conningtons Roman *Der Mann ohne Antlitz* erschien 1931 in der Zeitschrift *Mein Film*, Edward Philips Oppenheims Romane *Der Löwe und das Lamm* sowie *Das Millionendepot* erschienen 1931 in *Der Abend* usw. Das *Salzburger Volksblatt* veröffentlichte den Amonesta-Roman *2LO* von Walter S. Masterman im Jahre 1931. Die (Linzer) *Tages-Post* brachte den Roman *Das verschlossene Buch* von Frank L. Packard 1932 in Fortsetzungen.

14 *Der Wiener Tag*, Nr. 2992, 30. August 1931, S. 20.

15 *Grazer Tagblatt*, Nr. 428, 17. September 1930, S. 4.

Entsiegelung harren wird.“¹⁶ *Der Abend*, dem man auch ein geschäftliches Naheverhältnis zum Amonesta Verlag nachsagen kann, war auch unter den Begeisterten: „Mit der Einführung dieser amerikanischen Versiegelungsidee auf dem deutschen Büchermarkt hat der Amonesta Verlag sicher einen klugen Griff getan. Er gibt dem bücherkaufenden Publikum die Beruhigung, daß die Erstehung eines Romanbandes keine endgültige Handlung sei, sondern erst dann eine definitive Ausgabe bedeutet, wenn das Buch den Leser, der es zu drei Viertel bereits kennt, wirklich befriedigt.“¹⁷ Beim Erscheinen von Agatha Christies Roman *Der blaue Expresß* im Frühjahr 1930 war *das Tagblatt* sehr enthusiastisch: „Das Buch wird, wie alle ‚Versiegelten Bücher‘ des Amonesta-Verlages, sicher einen großen Leserkreis gewinnen.“¹⁸ *Die Tages-Post* in Linz war der Meinung, die Reihe würde einen breiten Leserkreis ansprechen: „Der Amonesta-Verlag gibt in Serien Romane heraus, die alles umschließen, was die Phantasie erregt. Abenteuer in exotischen Ländern, geheimnisvolle Verbrechen und merkwürdige Begebenheiten aus der Welt des Uebersinnlichen. [...] Ich gestehe offen: Ich habe nicht eine Sekunde gezögert, den versiegelten Teil des Werkes aufzuzerßen, um die Lösung der rätselhaften Verwicklungen zu erfahren.“¹⁹

Doch wie hatte sich ein Buchhändler oder Leser „Die versiegelten Bücher“ vorzustellen? Ja „sealed books“ bzw. „versiegelte Bücher“ hatte es lange gegeben. Siehe das „Buch mit sieben Siegeln“ aus der Bibel. Der Verlag beantwortete die Frage in bildlicher Form in einer ganzseitigen Anzeige im *Börsenblatt* am 28. Januar 1930 (Nr. 23, S. 660) und erläuterte auch das Geschäftsprinzip. „Sollte ein Band den Leser nicht so fesseln, dass er ihn bis zu Ende lesen will, so kann er ihn – solange der oben abgebildete Verschluss unversehrt ist – gegen ein anderes Buch der Reihe umtauschen. Diese Methode besagt für den Käufer: Jeder Hereinfall ausgeschlossen! In der Praxis wurde bei den Büchern, die wir bringen, in England und Amerika in 0,02% Fällen vom Umtauschrecht Gebrauch gemacht.“ Obwohl manche Wiener Zeitungen, die die neue Reihe begeistert aufnahmen, von einer „Geld zurück-Garantie“ sprachen (wie Harpers das handhabte), konnte ein deutscher Buchkäufer das Buch zu seinem Buchhändler zurückbringen – sofern das Siegel unversehrt war – und einen anderen Band der Reihe mitheimnehmen. Die erwähnte „Garantie“ war allerdings nicht die einzige Verkaufsstrategie, die Schidrowitz bzw. der Amonesta Verlag nicht übernahm. Ab August 1930 legte Harper and Brothers nämlich jedem neuen Band

16 *Wiener Sonn- und Montags-Zeitung*, Nr. 6, 10. Februar 1930, S. 9.

17 Spionagebücher und Detektivromane. In: *Der Abend*, Nr. 35, 12. Februar 1930, S. 6.

18 *Tagblatt*, 14. März 1930, S. 11.

19 *Tages-Post* (Linz), Nr. 118, 21. Mai 1930, S. 4. Siehe die ausführliche Darstellung „Neue Kriminalromane“ in der *Karlsruher Zeitung*, 6. Juni 1931, S. 2.



Abb. 9

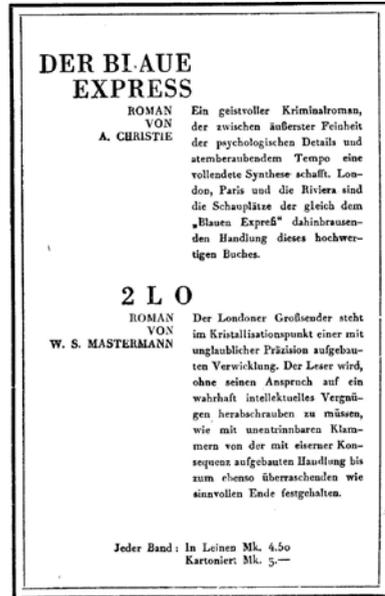


Abb. 10

– und die Produktion war ungleich größer – ein „Zertifikat“ bei. Wenn ein Käufer zehn Zertifikate gesammelt hatte, füllte er das Formular mit Namen, Adresse, Namen des Buchhändlers und dem Titel eines gewünschten, kostenlosen Bandes aus. Man konnte die „Zertifikate“ entweder an seinen Buchhändler oder direkt an Harper & Brothers in New York senden. Die Zertifikate mussten aus zehn verschiedenen Romanen sein.²⁰

Obwohl die nachgewiesenen 17 Ausgaben der Reihe weder eine Bandzahl noch einen Hinweis auf ein Erscheinungsjahr aufweisen, kann man nach Bibliotheksvermerken davon ausgehen, dass sie in den Jahren 1930 und 1931 erschienen sind. Warum die Reihe nicht fortgesetzt wurde, ist nicht überliefert, Auflagenzahlen sind auch nicht bekannt. „Harper’s Sealed Mystery“-Serie verschwand Ende 1934 vom amerikanischen Buchmarkt, nicht wegen der Erfolglosigkeit, sondern weil die Ver-

20 Siehe dazu die Ausführungen von J.F. Norris: Impressive Imprints: Harper Sealed Mystery, 1929–1934. <https://prettysinister.blogspot.com/2016/05/impressive-imprints-harper-sealed.html>. Das abgebildete Logo stammt von dieser Quelle. Wie Norris schreibt, gibt es über die Sealed Mysteries kaum Literatur.



Abb. 11

lagseinnahmen drastisch gesunken waren. Eine Anzeige in der *Kärntner Zeitung* im Oktober 1933²¹ lässt darauf schließen, dass die Reihe „Die versiegelten Bücher“ aus nicht geklärten Gründen nicht fortgesetzt und verramscht wurde. Der starke Preisnachlass von 6,30 auf 2 Schilling pro Band deutet darauf hin.

In einer ähnlichen Richtung gab Amonesta 1933 eine weitere, allerdings offensichtlich kurzlebige Reihe heraus, die wohl auch nicht auf dem Mist des Verlags gewachsen ist: Es ist „Der erste Photo-Kriminalroman“, den die Wiener Zeitung *Der Abend* ab 7. November 1932 in Fortsetzungen veröffentlichte und „eine sensationelle Neuheit“ nannte. Wem hier Schidrowitz etwas abschaute, ist nicht bekannt. Was es mit dem Photo-Roman auf sich hatte, erläuterte die Zeitung wie folgt: „... dieser neue Londoner Kriminalroman ist mit Photos versehen, die in exakter Weise die Personen, das Milieu und die Ereignisse festhalten. [...] Der ‚Abend‘ hat sich diesen ersten der Photo-Kriminalromane des Amonesta-Verlages – die einen aufsehenerregenden neuen Buchtyp darstellen – im Vorabdruck gesichert. Versäumen

21 *Kärntner Zeitung*, 14. Oktober 1933, S. 6.

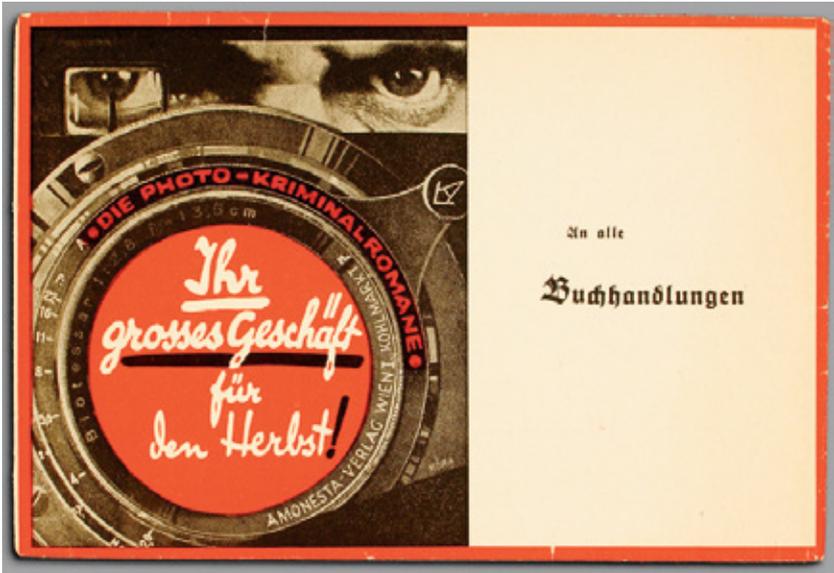


Abb. 12

Sie schon der Bilder wegen nicht den Anfang dieses in Theaterkreisen spielenden Romans rund um einen weltberühmten Filmiebling zu lesen.“²² Das Werk war vom britischen Krimiautor Philip MacDonald (1900–1980) und hieß in der Übersetzung von Helene Schidrowitz *Herr über 100.000 Seelen* (301 Seiten). Das Original war zuerst 1931 in einer amerikanischen Ausgabe u.d.T. *The Crime Conductor* erschienen.²³ (Abb. 11) Auch hier ist die Gestaltung des farbigen Schutzumschlags

- 22 *Der Abend*, Nr. 256, 4. November 1932, S. 5. Die letzte Fortsetzung erschien am 13. Dezember 1932. Siehe auch Karl Norbert Mrasek in *Neues Preßburger Tagblatt*, Nr. 54, 23. Februar 1933, S. 8. Die „Photo-Kriminalromane“ werden erstmals bei Hans Rudolf Gabathuler erwähnt: Schutz-Blickfang-Werbefläche. Fotografische Schutzumschläge von nicht fotografischen Büchern. In: Manfred Heitung, Roland Jaeger (Hrsg.): *Autopsie. Deutschsprachige Fotobücher 1918 bis 1945*. Band 2. Göttingen: Steidl 2014, S. 126–145; hier S. 133.
- 23 Die amerikanische Ausgabe erschien 1931 bei Doubleday, Doran & Company Inc. Die britische Ausgabe erschien 1932 bei Collins in London. Es gab weitere Editionen, darunter als Abonnementausgabe von „The Crime Club Collection“. Wie Romantitel sich oft ändern konnten, zeigt das Beispiel *Herr über 100.000 Seelen*. Der Arbeitstitel für dieses Werk im Vertrag zwischen der Agentur A.M. Heath und dem Amonesta-Verlag vom 8. Juli 1932 lautete wörtlich „Der Verbrechens-Führer“. Man suchte einen reißerischen Titel!

durchaus „modern“, d.h. sie arbeitet mit Fotomontage. Man sieht zwei Männeraugen oberhalb einer Kameralinse und im Visier ist ein Mann mit Schnurrbart und Zylinder. Der Verlag hat das Motiv (ohne Herrn mit Zylinder) noch einmal für seine Werbung bei Buchhändlern benützt, und zwar mit der Aufforderung „Ihr grosses Geschäft für den Herbst!“ [1933]. (Abb. 12)

Aus unbekanntem Gründen wurde die Reihe nicht fortgesetzt, und es wird der Frage nachzugehen sein, was mit den Lizenzrechten passierte, und zwar vor allem mit denen, die mit dem Aufwärts-Verlag zu tun hatten.²⁴

*Das Schicksal August Amonestas*²⁵

Der 1893 in Wien geborene Verleger und Buchhändler August Emil Amonesta war „Vollarier“, und seine Ahnen ließen sich, so seine 80jährige schwerkranke Mutter Wilhelmine am 22. Jänner 1939, in einem eingeschriebenen „Gnadengesuch“ an Wilhelm Baur, Vizepräsident der Reichsschrifttumskammer und Vorsteher des Börsenvereins, „teilweise bis in den Anfang des 17. Jahrh. zurückverfolgen. Er hat jedenfalls keinen Tropfen jüdischen Blutes in seinen Adern“. Damit war seine Inhaftierung durch die Gestapo in Wien und die Schließung seiner Firma am 5. September 1938 – es folgte die Übernahme durch einen kommissarischen Verwalter, was bei einer „arischen“ Firma sehr ungewöhnlich war²⁶ – nicht auf seine „Rasse“

24 Kings *Mord nach der Uhr*, MacDonalds *Die weiße Kräbe*, Conningtons *Der Mann ohne Antlitz* sowie MacDonalds *Ein Galgen wartet*. Drei der Übersetzungen waren von Ernst Simon. Auch der Photo-Roman *Herr über 100.000 Seelen* in der Übersetzung von Helene Schidrowitz erschien 1939 im Aufwärts-Verlag in der Reihe „Der 30-Pfennig-Roman“. Während des Kriegs gab der Aufwärts-Verlag auch noch die Reihe „Der Aufwärts-Kriminal-Roman“ heraus.

25 Die Ausführungen zu diesem Abschnitt sowie zum folgenden Abschnitt über „Die versiegelten Bücher“ ab 1938 basieren auf den personenbezogenen Unterlagen der Reichskulturkammer (RKK) zu Maxim Klieber, geb. 7.5.1900, im Bundesarchiv Berlin, Bestandssignatur R 9361-V, Archivnummer 136301. Einzelne Quellen werden nicht gesondert zitiert. Klieber war Geschäftsführer des Aufwärts-Verlag Maxim Klieber in Berlin. Das Konvolut beinhaltet sämtliche Korrespondenz zwischen den Firmen Amonesta, Aufwärts-Verlag und der Agentur Heath in Sachen „versiegelte Bücher“. Dort findet sich außerdem der relevante Schriftwechsel mit der RSK bzw. der Gestapo. Für die Beschaffung dieser Akten möchte ich Herrn Dr. Roland Jaeger, Berlin/Hamburg, sehr herzlich danken.

26 Die Firma Amonesta Buchhandlung G.m.b.H. wurde im Spätherbst 1939 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt. Persönlich haftende Gesellschafter waren der langjährige Angestellte Fritz Valentin, der als Geschäftsführer fungierte, und Margarete (Auguste) Amonesta, die am 19. 8. 1919 in Wien geborene Tochter August Amonestas. Die Firma wurde umbenannt in Valentin & Co., Buchhandlung Kommanditgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafterin war Margarete Trojer, geb. Amonesta. Sie war Mitarbeiterin am Werk *Liebeslexikon von A–Z. Ein Aufklärungsbuch und Rat-*

zurückzuführen. Amonesta blieb einige Wochen in Haft in Wien, bevor er von dort aus in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt wurde. Vier Monate später richtete Wilhelmine Amonesta das erwähnte Schreiben an Wilhelm Baur, in dem sie ihn u.a. ersuchte, ihren inzwischen kranken Sohn freizulassen. Die Antwort von Seiten der RSK ist für die Verfolgung Amonestas und die Geschichte der Firma sehr aufschlussreich. Im Auftrag Baus wurde mitgeteilt, dass die Inhaftierung Amonestas nicht auf Veranlassung durch die Kammer oder eines ihrer Organe erfolgt war, „sondern unmittelbar auf staatspolizeiliche Feststellungen“. Unter den Umständen war ein „Mitgefühl“ seitens der Kammer nicht zu erwarten, und sie war nicht gegeben. Da wurden alte Rechnungen beglichen:

Die über Ihren Sohn verhängte Schutzhaft hat er sich ausschliesslich selbst zuzuschreiben, da, wie unterdessen bekannt wurde, sich in Wien derartig viel belastendes Material vorfand, dass Herr Amonesta sich mit dem Vertrieb gemeiner Bücher in grösserem Masse beschäftigt hatte, so dass seine Sicherstellung auch schon zum Schutze der Ehre des Namens eines deutschen Buchhändlers unerlässlich war. Es dürfte auch Ihnen bekannt sein, dass Ihr Sohn schon seit nahezu zwei Jahrzehnten im deutschen Buchhandel wegen seines Vertriebes pornographisch schlimmster Literatur bekannt war, und dass nach der Machtübernahme ein Verbot der von ihm in seinem eigenen Verlag verlegten Werke im Reichsgebiet ausgesprochen werden musste, weil diese Werke an Schmutz und Zersetzung ihresgleichen suchten.

Auch unter Berücksichtigung Ihres Alters und Ihres verständlichen Eintretens für Ihren Sohn ist dem Herrn Vizepräsidenten der Kammer daher nicht möglich, für Ihren Sohn in diesem Falle etwas zu tun.

In den Augen der Gestapo in Berlin hatte Amonesta mehr auf dem Kerbholz. In einem Schreiben an den Präsidenten der RSK vom 13. Februar 1939 hagelte es Vorwürfe: „die volksschädliche Tätigkeit des Amonesta“, „Verkauf pornographischer Literatur“ „undurchsichtiges Geschäftsgebaren“, „Steuerhinterziehungen“. Das reichte wohl für seine weitere Inhaftierung. Damit war das Schicksal August Amonestas besiegelt. Während seiner Haft in Buchenwald diente er als Auskunftsperson für die juristischen Auseinandersetzungen der Firma in Wien. Er kehrte allerdings nicht zurück und wurde am 18. Februar 1942 wegen „Handels mit verbotenem Schrifttum“

geber für alle Fragen der Liebe, das 1932 im Verlag für Kulturforschung Amonesta & Co. erschien. Sie trat nach dem Krieg (1949) aus der Firma Valentin & Co. aus. Margarete Auguste Trojer ist am 5. Juli 2009 gestorben und wurde im Grab ihrer Mutter Rosa am Friedhof Ober St.-Veit beigesetzt.

von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst (DÖW, Gestapo-Opfer) und am 27. Juli 1942 im KZ Auschwitz umgebracht.

„Die versiegelten Bücher“ ab 1938

Wie schon angedeutet, dürfte die 17 Bände umfassende Serie schon lang vor dem Anschluss vergriffen gewesen sein. Was mit ihnen nachher passierte, ist eine mühsame juristische Auseinandersetzung und eine verwirrende Dreiecksgeschichte. Am Beispiel der Werke von Philip MacDonald können wir auf die in der Forschung bisher kaum angesprochene Frage des Schicksals von Verlags- und Autorenrechten nach 1933 bzw. 1938 ein wenig Licht werfen. Die Kontrahenten: 1. Das undurchsichtige Firmengeflecht Verlag für Kulturforschung, Amonesta und Zinnen-Verlag in Wien, 2. der Aufwärts-Verlag M. Klieber in Berlin und 3. die Literaturagentur A.M. Heath & Comp. in London. Am Ende wird feststehen, dass das Wiener Unternehmen nach dem Anschluss – und eigentlich schon vorher – nicht befugt war, Rechte englischer Autoren unter den „versiegelten Büchern“ zu verkaufen (Lizenzverträge) und die zwischen 1929 und 1932 über MacDonalds Werke in deutscher Sprache geschlossenen Verträge nun null und nichtig geworden waren.

Im Namen MacDonalds wurde in den Jahren 1929 bis 1932 jährlich ein Vertrag abgeschlossen. Im ersten Fall handelte es sich am 4. April 1929 um *Die weiße Krähe*. Vertragspartner waren die Agentur Curtis Brown in London und der Verlag für Kulturforschung in Wien. Vorausbezahlt wurden 35 Pfund, die Tantieme war 7 ½% und der Autor bekam 50% der Erlöse aus den „serial rights“, also Zeitungsabdrucken. Am 5. Juni 1930 kam es zum Vertrag für *The Noose* (i.e. *Die Schlinge* bzw. *Ein Galgen wartet*) zwischen denselben Geschäftspartnern, und diesmal betrug die Vorauszahlung 50 Pfund. Ein dritter Vertrag erfolgte zwischen denselben Geschäftspartnern am 3. März 1931, diesmal für den MacDonald-Roman *The Choice* (*Eine Hand stößt zu*, im deutschen Vertrag *Die Wahl*) und zu den gleichen Bedingungen. Der vierte Vertrag – für *The Crime Conductor* (Arbeitstitel im Vertrag „Der Verbrechens-Führer“), d. h. *Herr über 100.000 Seelen* – war mit 8. Juli 1932 datiert und zwischen der Agentur A.M. Heath & Comp., die offenbar die Wahrnehmung der MacDonald-Rechte von Curtis Brown übernommen hatte, und überraschenderweise dem Amonesta-Verlag in Wien abgeschlossen. Schon im Mai 1938 stand der Aufwärts-Verlag in Berlin mit der „Firma Amonesta“ in Wien in Verbindung und erwarb die Rechte der Werke, die bei Amonesta oder dem Zinnen-Verlag erscheinen sollten.

Die Agentur A.M. Heath & Comp. war der Ansicht, dass die Verträge mit der „Firma Amonesta“ bzw. dem Verlag für Kulturforschung 1938 gar nicht mehr rechtswirksam waren. Heath konnte mehrere Gründe anführen: der Vertragspartner Verlag für Kulturforschung existierte seit Mitte 1935 nicht mehr und konnte den Vertragsverpflichtungen gar nicht nachkommen. Und die Rechte wurden nicht etwa auf die Firma Amonesta übertragen – und sie sind daher aus rechtlicher Sicht an die Autoren zurückgefallen. Überdies hat der Wiener Verlag der versiegelten Bücher während der Dauer des Vertrags und erst recht später – wie Heath mehrfach argumentiert – nie Kontoauszüge übermittelt und nie die Tantiemen für die „versiegelten Bücher“ an die Agentur überwiesen! Es ist nicht auszuschließen, dass die Devisenkontingentierung im Reich Überweisungen schwierig bis unmöglich machten, aber Kontoauszüge hätte jede Buchhaltung handeln können. Allein aus dem Grund waren die Lizenzrechte, die Amonesta an den Aufwärts-Verlag verkaufte und für die er pünktlich bezahlt wurde, nicht mehr gültig.

Das Verlagsbüro in Wien scheint ein ziemliches Durcheinander gewesen zu sein, so dass die Firma weder Exemplare der vergriffenen „versiegelten Bücher“ noch die relevanten Verlagsverträge, englisch oder deutsch, überhaupt finden konnte. Als der Aufwärts-Verlag Leseexemplare von Amonesta anforderte, um ihrer Entscheidungsfindung zu helfen, wurde ihm beschieden, dass er in Berliner Leihbüchereien jederzeit nachschauen könnte. Was nicht immer möglich war. Dafür musste der Aufwärts-Verlag auch die Verträge von Heath aus London kommen lassen! Die „bequeme“ Lösung bzw. Argumentation zu dieser Zeit für die Wiener Firma, die angab, von den ganzen Transaktionen keine Ahnung zu haben, war, alles dem ab August 1938 im KZ festgehaltenen August Amonesta in die Schuhe zu schieben. Es bleibt unklar, wer das Wiener Geschäft tatsächlich geführt hat. August Amonesta kaum, denn im März 1939 hatte die Firma *drei* Gesellschafterinnen: Rosa Amonesta (Schwester von August Emil Amonesta), Grete/Margarete Amonesta und Alice/Hermine Orosel, Schwester von August Emil Amonesta²⁷. Dieser Umstand erklärt auch die Scherereien, die die Firma im März 1939 mit der RSK hatte. Am 6. März – der kommissarische Verwalter war gerade abberufen worden – teilte die RSK der Firma mit, dass sie Geschäfte führen würden, ohne Kammermitglied zu sein. Sie mögen entweder die Firma verkaufen oder einen Geschäftsführer einsetzen. Die Amonestas argumentierten, dass sie um die RSK-Mitgliedschaft angesucht hätten.

27 Sie wurde am 12. August 1883 in Wien geboren und starb ebendort am 24. April 1945. Sie wurde am Zentralfriedhof im Familiengrab beigesetzt.

Der Aufwärts-Verlag argumentierte, dass Amonesta die erworbenen Rechte besaß, damit er nicht Tantiemen an Heath zahlen musste. Wie die Auseinandersetzung ausgegangen ist, bleibt unklar. Feststeht, dass Aufwärts dennoch „versiegelte Bücher“ und andere Wiener Werke verlegte. Der Aufwärts-Verlag in Berlin hatte im Glauben an die Regeln des redlichen Verkehrs gutes Geld für die „Amonesta-Bücher“ bezahlt und nun tauchte der Rechteinhaber A.M. Heath auf und verlangte Entschädigung vom Aufwärts-Verlag, der sich wiederum an Amonesta schadlos halten wollte. Für jedes „Amonesta-Werk“ in der Serie „Der 30-Pfennig-Roman“ sollte Aufwärts 10% des Ladenpreises zahlen. Im Übrigen – so argumentierte Heath – müsste der Berliner Verlag die Erlaubnis des Autors und der des Agenten (Heath) einholen, was nicht der Fall war. Ob die Londoner Agentur – egal ob aus Wien oder Berlin – je die ihr zustehenden Tantiemen bekommen hat, ist zwar nicht belegt, aber ob des Weltkriegs und den Schwierigkeiten, Geldbeträge ins feindliche Ausland zu überweisen, eher unwahrscheinlich.

Der Amonesta-Verlag unter der Leitung von Leo Schidrowitz kam dem Wunsch des Lesepublikums nach zeitgenössischen Romanen aus dem Amerikanischen und Englischen in vielerlei Hinsicht nach. Er zählte auch zu den Wiener Verlagen, wie etwa E.P. Tal, die Krimireihen pflegten, und in den Jahren 1930 und 1931 führte er eine – allerdings kurzlebige – Neuheit am deutschen Buchmarkt ein, die sowohl bei den Kritikern als auch beim Publikum gut ankam. Die „versiegelten“ Bücher brachten ein Element des zusätzlichen Lesevergnügens hinzu, da der Leser für den unwahrscheinlichen Fall, dass der Roman ihm nicht gefiel, mit dem Kauf gar ein Umtauschrecht erwarb. Nachahmer fanden die versiegelten Bücher des Amonesta-Verlags am deutschen Buchmarkt nicht.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Verlagssignet mit Fingerabdruck. Walter S. Masterman: *2 LO. Roman*. Leipzig und Wien: Amonesta-Verlag, S. U4.

Abb. 2. Logo „A Harper Sealed Mystery“: J.F. Norris: *Impressive Imprints: Harper Sealed Mystery, 1929–1934*. <https://prettysinister.blogspot.com/2016/05/impressive-imprints-harper-sealed.html>.

Abb. 3. Die versiegelten Bücher des Verbrecherklubs. Verlagsanzeige.

Abb. 4. Schutzumschlag von Kóra. Frank L. Packard: *Das verschlossene Buch*. (Ausgabe UB Wien)

Abb. 5. Schutzumschlag Philip MacDonald: *Die weiße Kräbe*. In: *Börsenblatt*, Nr. 79, 7. April 1931, S. 2224.

Abb. 6. Schutzumschlag von Kóra. W.S. Masterman: 2 LO. (Ausgabe UB Wien)

Abb. 7. Schutzumschlag Philip MacDonald: *Das Haus am Fluss*. In: *Börsenblatt*, Nr. 79, 7. April 1931, S. 2224.

Abb. 8. Verlagsanzeige: So sehen die „Versiegelten Bücher“ aus. In: *Börsenblatt*, Nr. 23, 28. Januar 1930, S. 660.

Abb. 9. Anzeige „Die versiegelten Bücher“ in: *Kärntner Zeitung*, 14. Oktober 1933, S. 6.

Abb. 10. Verlagsanzeige in Frank L. Packard: *Das verschlossene Buch*. (Ausgabe UB Wien)

Abb. 11. Schutzumschlag *Herr über 100.000 Seelen*. In: Mirko Schädel: *Illustrierte Bibliographie der Kriminalliteratur 1796–1945 im deutschen Sprachraum unter Mitwirkung von Robert N. Bloch*. Band 2. Butjadingen: Achilla Presse Verlagsbuchhandlung 2006.

Abb. 12. Amonesta-Werbung für Buchhändler, 1933. Zur Verfügung gestellt von Dr. Roland Jaeger.

Sonja Donabaum:
Büchertransport auf der Donau –
Das Potential der Aschacher Mautprotokolle
als Quelle der Buchforschung*

Unter Donnerstag, dem 3. April 1738, verzeichnet das Aschacher Mautprotokoll eine Fracht von einem Päckel mit 12 Pfund Büchern, die im Auftrag des Nürnberger Buchhändlers Peter Konrad Monath verschickt und für die 16 Pfennige Maut eingehoben wurden. Dieses Paket befand sich auf dem Fahrzeug des Nürnberger Boten Georg Steinacker.¹ Die genannten Daten erlauben einen ersten Einblick in die Natur der im Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA) verwahrten Serie der Rechnungsbücher über die Einnahmen der Aschacher Maut als Quelle für die Buchhandelsforschung. Diese sogenannten „Protokolle der Maut zu Aschach“ enthalten neben dem Datum einer Passage Angaben über Anzahl und Typ der Wasserfahrzeuge, Namen und Herkunftsorte der Schiff- bzw. Floßführer oder städtischen Boten, transportierte Ladungen inklusive deren Besitzer oder vereinzelt Empfänger² sowie

* Diese Studie entstand in Kooperation mit dem vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung – Der Wissenschaftsfonds (FWF) finanzierten Projekts „The Toll Registers of Aschach (1706–1740): Database and Analysis“ (P 30029-G28), an dem ich als Bearbeiterin des Aschacher Mautregisters von 1739 2017/18 beteiligt war.

- 1 OÖLA, Depot Harrach, Handschrift (Hs.) 138 (1738), pag. 146 (03.04.1738), online unter: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:1205064/methods/bdef:Content/get>.
- 2 Peter Rauscher/Andrea Serles: *Die Aschacher Mautprotokolle – Eine Gebrauchsanweisung*. In: Diess.: *Der Donauhandel. Quellen zur Österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*: <https://donauhandel.univie.ac.at/gebrauchsanweisung.pdf>. Zum Buchhandel siehe bisher grundlegend: Sonja Donabaum: *Gebandeltes Wissen. Der Buchtransport auf der Donau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Spiegel der Aschacher Mautprotokolle*. Masterarbeit Univ. Wien 2019. Die vorliegende Studie bildet eine gekürzte und aktualisierte Version meiner Masterarbeit. Die Empfänger von buchbezogenen Transportgütern erstrecken sich über Privatpersonen, Buchgewerbetreibende, Universitäten, Klöster oder Bibliotheken, sind jedoch selten in den Mautprotokollen angegeben. So scheint die kaiserliche Hofbibliothek in Wien nur in den Jahren 1730 und 1735 als Adressat kleinerer Bücherlieferungen auf.

zu Passagieren und den abgeführten Gebühren. Daraus lassen sich Erkenntnisse über die im Donauhandel tätigen Buchhändler, den Umfang und die Frequenz ihrer Lieferungen sowie die Transportrouten gewinnen. Indirekt kann über das Datum eines Transports auf die Belieferung eines der großen Märkte im Donaauraum, insbesondere der Linzer Märkte, geschlossen werden. Vereinzelt Anmerkungen liefern weitergehende Informationen zum Verwendungszweck der verschickten Druckerezeugnisse.³

Wie für zahllose andere Güter war die Donau auch für Bücher einer der wichtigsten Transportwege zwischen dem süddeutschen Raum und den Handelszentren Linz, Krems und Wien. Das Flusssystem diente als Verkehrsweg für den Import von Produkten aus den oberdeutschen Handels- und Gewerbezentren in die österreichischen Donauländer, für den Export von Gütern aus den österreichischen Weinbaugebieten und Montanrevieren sowie für den Transit von Waren aus (Süd)Osteuropa nach Westen. Über die Donau-Nebenflüsse Iller, Lech, Isar und Inn wurden der oberbayerisch-Tiroler Raum und das Erzstift Salzburg, über Naab und Regen die Oberpfalz in dieses System eingebunden. Hall in Tirol und Salzburg waren wichtige Gateways zu den östlichen Alpenpässen; die Städte Steyr und Enns bildeten Ausgangspunkte für den Handel mit Venedig über den Pyhrnpass und die Rottenmanner Tauern. Passau, Linz, Mauthausen und Krems galten als die wichtigsten Verkehrsknotenpunkte für den Warenaustausch mit den Ländern der böhmischen Krone – Böhmen, Mähren und Schlesien – sowie mit dem Königreich Polen. Von Wien aus bestanden mit der Donau selbst, aber auch mit zahlreichen Landstraßen Verkehrsverbindungen nach Westungarn sowie über den Semmering nach Venedig und dem aufstrebenden Hafen Triest.⁴

Die wichtigsten Handelszentren im österreichischen Donaauraum waren Linz, Krems und Wien. Während die Linzer Jahrmärkte als bedeutende Umschlagplätze vor allem zwischen dem süddeutschen Raum, Österreich und den Ländern der böhmischen Krone fungierten, versorgte Krems das Hinterland nördlich der Donau mit Gütern aller Art, von dort aus wurden aber auch Handelskontakte bis nach

3 Ein Eintrag zum 3. November 1736 informiert beispielsweise über einen Transport von 177 Büchern, die im Auftrag des Passauer Bischofs zur Verteilung an die Pfarrkinder des kaiserlichen Salzortes Gmunden geliefert wurden. OÖLA, Depot Harrach, Hs. 133 (1736), pag. 133 (03.11.1736), online unter: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:681800/methods/bdef:Content/get>.

4 Erich Landsteiner: Der Güterverkehr auf der österreichischen Donau (1560–1630). In: Peter Rausercher/Andrea Serles (Hgg.): *Wiegen – Zählen – Registrieren. Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.–18. Jahrhundert)*. Innsbruck [u.a.]: StudienVerlag 2015 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 25), S. 217–254, hier S. 220.

Krakau gepflegt.⁵ Die Residenzstadt Wien war nicht nur Handelsdrehscheibe, sondern vor allem ein Konsumzentrum,⁶ in dem ein Großteil der dorthin transportierten Güter verbraucht wurde. Der oberdeutsche Donauhandel ging daher bis ins 18. Jahrhundert kaum über Wien hinaus.⁷ Außerdem forderte das Wiener Stapelrecht die Niederlage aller Waren in Wien und das damit eng verbundene Gästehandelsverbot („Gretrecht“) untersagte den Handel der fremden Kaufleute untereinander außerhalb der Jahrmarktszeiten.⁸ Obwohl die strenge Durchführung des Gretrechts eingeschränkt und die Rechte der privilegierten auswärtigen Händler in Wien („Niederleger“) bereits 1515 verbrieft worden waren, etablierte sich über Wien hinaus bis ins 18. Jahrhundert kein ständiger Handel der oberdeutschen Kaufleute, was unter anderem auch auf die schwierigen Stromverhältnisse der Donau östlich von Wien sowie auf die prekäre Sicherheitslage in Ungarn aufgrund des Dauerkonflikts mit dem Osmanischen Reich zurückzuführen war.⁹

- 5 Zu den Marktorten im Donaauraum allgemein siehe Peter Rauscher: Wege des Handels – Orte des Konsums. Die nieder- und innerösterreichischen Jahrmärkte vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. In: Markus A. Denzel (Hg.): *Europäische Messegeschichte 9.–19. Jahrhundert*. Köln [u.a.]: Böhlau Verlag 2018, S. 221–266; speziell zu Linz vgl. Wilhelm Rausch: *Handel an der Donau 1: Die Geschichte der Linzer Märkte im Mittelalter*. Linz: J. Wimmer 1969; zum Marktort Krems siehe Andrea Serles: *Metropole und Markt. Die Handelsbeziehungen zwischen Nürnberg und Krems/Donau in der Frühen Neuzeit*. Diplomarbeit Univ. Wien 2013, S. 37–56.
- 6 Andreas Weigl: Die Haupt- und Residenzstadt als Konsumtionsstadt. In: Karl Vocelka/Anita Traning (Hgg.): *Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*. Wien [u.a.]: Böhlau Verlag 2003 (= Wien. Geschichte einer Stadt 2), S. 137–141, hier S. 138.
- 7 Ernst Neweklowky: *Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau*. 3 Bde. Linz: Landesverlag 1952–1964 (= Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 5–6, 16), Bd. 1, S. 42f.; Karl Fajkmajer: Handel, Verkehr und Münzwesen. In: Altherthumsverein zu Wien (Hg.)/Anton Mayer (Red.): *Geschichte der Stadt Wien, Bd. 4: Vom Ausgange des Mittelalters bis zum Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia 1740. Teil 1*. Wien: Holzhausen 1911, S. 524–584, hier S. 536.
- 8 Fernand Braudel: *Der Handel (Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts 2)*. München: Kindler 1990, S. 89; Rauscher: Wege des Handels, S. 239.
- 9 Peter Rauscher: Die Aschacher Mautprotokolle als Quelle des Donauhandels (17./18. Jahrhundert). In: Rauscher/Serles: Wiegen – Zählen – Registrieren, S. 255–306, hier S. 262f.; Ders.: Habsburgischer Protektionismus und deutsch-türkische Handelsbeziehungen im Raum der Oberen Donau zwischen dem Frieden von Passarowitz und dem Frieden von Belgrad (1718–1739). Eine Analyse der Aschacher Mautprotokolle. In: András Oross (Hg.): *Neuaufbau im Donaauraum nach der Türkenzeit. Tagungsband der internationalen Konferenz anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des Friedens von Passarowitz*. Wien: Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien 2021 (= Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien 19), S. 81–105, hier S. 89 mit weiterer Literatur. Zur ökonomischen Funktion der Wiener Niederleger siehe Peter Rauscher/Andrea Serles: Die Wiener Niederleger um 1700. Eine kaufmännische Elite zwischen Handel, Staatsfinanzen und Gewerbe. In: Oliver Kühschelm (Hg.): *Geld – Markt – Akteure / Money – Market – Actors*. Innsbruck [u.a.]: StudienVerlag 2015 (= Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften / Austrian Journal of Historical Studies 26/1), S. 154–182.

Stromabwärts wurden auf der Oberen Donau vorwiegend Güter wie Holz, Seiden-, Woll- und Leinenwaren, Lebensmittel (unter anderem Meeresfische und Früchte), Leder und eben auch Bücher, Kupferstiche und andere Erzeugnisse der Kunstgewerbe transportiert.¹⁰ Das Holz wurde in der Forschungsliteratur als das wichtigste Handelsgut auf der Donau im 18. Jahrhundert bezeichnet, da die wachsende Stadt Wien immer mehr Holz als Energieträger und Baumaterial benötigte.¹¹ Stromaufwärts war der Gütertransport auf der Donau aufgrund der aufwändigen Pferdezüge teuer, langsam und schwer zu bewältigen und wurde dementsprechend selten durchgeführt. Ausnahmen bildeten größere Weintransporte aus Niederösterreich in die bayerischen, Salzburger und oberösterreichischen Klöster und Hochstifte,¹² Lieferungen von Eisenwaren wie Sensen, Sicheln oder Geschmeide sowie des Transitguts Wachs.¹³ Sowohl flussauf- als auch -abwärts wurde außerdem eines der wichtigsten österreichischen Exportgüter, das Salz, transportiert.¹⁴

Der oberösterreichische Markt Aschach bot sich für die Einrichtung einer Mautstelle vor allem durch seine günstige naturräumliche Lage an. Anders als die großen Donaumauten in Linz, Stein oder Wien befand sich die Aschacher Maut nie in landesfürstlichem Besitz, sondern war bereits im Hochmittelalter Eigentum der Herren von Schaunberg, die 1196 erstmals als deren Inhaber belegt sind. Die Maut Aschach samt dem Markt Aschach und der Herrschaft Stauff wurde 1622 an Karl Graf von Harrach um 203.000 Gulden veräußert, wobei allein der Wert der Maut nach einer

10 Rauscher: Aschacher Mautprotokolle, S. 289f.

11 Roman Sandgruber: Handel auf der Donau. In: Helga Litschel (Red.): *Die Donau. Facetten eines europäischen Stromes (Katalog zur Oberösterreichischen Landesausstellung 1994 in Engelhartzell)*. Linz: Landesverlag 1994, S. 167–177, hier S. 172; Christian Zumbärgl: Zentralmacht und Energieströme. Die Holzversorgung Wiens im 18. Jahrhundert. In: *Frühneuzeit-Info* 25 (2014), S. 213–231, hier S. 224.

12 Sandgruber: Handel auf der Donau, S. 170f.; Peter Rauscher: Schifffahrt, Weintransport und Gastgewerbe. Die Aschacher Mautprotokolle als Quelle zur frühneuzeitlichen Transportgeschichte. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreichs* 160 (2015) (= Festschrift für Georg Heilingsetzer zum 70. Geburtstag), S. 405–421.

13 Rauscher: Aschacher Mautprotokolle, S. 286–289, besonders S. 289.

14 Zum Salzhandel im Donau-Alpenraum siehe unter anderem Herbert Knittler: Der Salzhandel in den östlichen Alpenländern. Bürgerliche Berechtigung – Städtische Unternehmung – Staatliches Monopol. In: Wilhelm Rausch (Hg.): *Stadt und Salz*. Linz: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 10), S. 1–18; Ders.: Salz- und Eisenniederlagen. Rechtliche Grundlagen und wirtschaftliche Funktion. In: Michael Mitterauer/Peter Feldbauer (Hgg.): *Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen*. Wien: De Gruyter 1974 (= Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 6), S. 199–233; Martin Ott: *Salzhandel in der Mitte Europas. Raumorganisation und wirtschaftliche Außenbeziehungen zwischen Bayern, Schwaben und der Schweiz, 1750–1815*. München: Beck 2013 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 165).

Schätzung von 1645 mit 108.501 Gulden beziffert wurde.¹⁵ Die Familie Harrach hatte die Aschacher Maut bis 1775 inne, als sie in Folge der Abschaffung der Binnenzölle in den „deutschen Erbländern“ (österreichische und böhmische Länder) mit Ausnahme von Tirol und den Vorlanden gegen eine Entschädigung von 180.000 Gulden abgelöst wurde.

Aus der Zeit der Harrachschen Mautverwaltung stammt die umfangreichste Überlieferung von Rechnungsbüchern einer Donaumaut für das 17. und 18. Jahrhundert. Diese aus den Jahren 1627 bis 1775 in insgesamt 194 Bänden erhaltenen Aschacher Mautprotokolle befinden sich seit 1954 im Oberösterreichischen Landesarchiv.¹⁶

Nicht nur aufgrund ihrer kontinuierlichen Überlieferung, sondern auch wegen der Fülle an enthaltenen Informationen gelten die Aschacher Mautprotokolle als wichtigste Quelle zur Erforschung des Warentransports auf der österreichischen Donau während des 17. und 18. Jahrhunderts.¹⁷ Um diese Quelle für die historische Forschung zugänglich zu machen, wurde von Peter Rauscher, Andrea Serles und Beate Pamperl die Online-Plattform „Der Donauhandel. Quellen zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts“ aufgebaut, die neben den bereits online-recherchierbaren Kremser Waag- und Niederlagsbüchern auch die über eine Datenbank erschlossenen Bände des Zeitraums 1706 bis 1740 der Aschacher Mautrechnungen enthält.¹⁸

Dieser Datenbank zufolge beinhalten die Mautbücher für die Periode von 1706 bis 1740 ca. 83.000 Floß- und Schiffspassagen mit knapp 360.000 verzeichneten Einzelladungen, wovon rund 10.800 Ladungsdatensätze buchbezogene Güter umfassen. Das Buch als Transportgut tritt in den Mautprotokollen unter vielen Bezeichnungen auf: „Bücher“, „Buchführerei“, „Büchel“, „Libri“ oder „Bücherware“ stellen eine Auswahl der häufigeren Begriffe dar. Oft wurden Bücher aber auch in Kombination mit anderen Waren wie Krämerei oder Seide transportiert. Selbst wenn die einzelnen Buchtitel nicht in den Mautprotokollen überliefert sind, bie-

15 Ernst Neweklowsky: Aschach und die Donauschiffahrt. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 13 (1959), S. 207–242, hier S. 210, 215.

16 ÖÖLA, Depot Harrach, Hs. 5–198: Protokollbücher der Maut zu Aschach 1627–1775; Rauscher: Aschacher Mautprotokolle, S. 269.

17 Rauscher: Aschacher Mautprotokolle, S. 270.

18 Peter Rauscher/Andrea Serles (Hgg.): *Der Donauhandel. Quellen zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*. Online unter: <https://www.univie.ac.at/donauhandel/>. Siehe auch Diess.: *Der Donauhandel. Quellen zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*. In: *Frühneuzeit-Info* 25 (2014), S. 244–247; Rauscher: Aschacher Mautprotokolle, S. 271–273.

ten die Einträge in manchen Fällen Hinweise auf Thema oder Sprache der Texte. Die Mautprotokolle verzeichnen z. B. „geistliche“, „juristische“ oder „medizinische“ ebenso wie „französische“, „lateinische“, „jüdische“ oder „hebräische“ Bücher. Die als „Gebets- und Messbücher“, „Studierbücher“, „Handelsbücher“, „Münzbücher“, „Notenbücher“ oder „Historienbücher“ in den Mautregistern verzeichneten Druck-erzeugnisse lassen Rückschlüsse auf den Gebrauch zu. Ebenso wird manchmal der Zustand der Bücher mit den Zusätzen „gebunden“, „ungebunden“, „alt“, „klein“ oder „gebraucht“ näher beschrieben. Auf einem Markt unverkaufte Exemplare werden bei ihrem Rücktransport stromaufwärts als „übriggeblieben“ oder „zurückgehend“ bezeichnet.¹⁹

Der Umfang der Ladungen erstreckt sich von einzelnen Büchern bis hin zu ganzen Bibliotheken. So wurde zum Beispiel neben einigen Mobilien die Bibliothek des Reichshofrats Freiherrn Johann Friedrich von Roth am 19. September 1724 in Richtung Wien verschifft.²⁰ Hintergrund des Transports der drei Kisten umfassenden Bibliothek dürfte Roths Introdution beim Reichshofrat am 6. Juli 1724 gewesen sein.²¹ Roth profitierte von der den Mitgliedern des Reichshofrats zustehenden Mautbefreiung seiner Waren.²² Dass der Transport von Bibliotheken ein kostspieliges Unterfangen sein konnte, zeigt das Beispiel des Papierfabrikanten Joseph de Fiali,²³ der 1727 eine 4.000 Bände umfassende Bibliothek von Mantua nach Wien

- 19 Für von den Märkten zurückgehende unverkaufte Güter wurde nur die Hälfte der Gebühr eingehoben, da die Waren bereits im Vorfeld donauabwärts gehend vermautet worden waren.
- 20 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 113 (1724), pag. 826 (19.09.1724), online unter: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:670987/methods/bdef:Content/get>.
- 21 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Reichshofrat (RHR) Resolutionsprotokolle XVIII 79, fol. 107. Freiherr Johann Friedrich von Roth bekleidete eine der evangelischen Reichshofratsstellen bis zum Tod Kaiser Karls VI. im Jahr 1740. Weitere Informationen zu Roth bei Oswald von Gschließer: *Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung der obersten Reichsbehörde von 1559 bis 1806*. Wien: Holzhausen 1942 (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte des ehemaligen Österreich 33), S. 396.
- 22 Vgl. Reichshofratsordnung von 1654, Tit. I, § 8. Abgedruckt bei Wolfgang Sellert (Hg.): *Die Ordnungen des Reichshofrates: 1550–1766. 2, Bis 1766*. Köln/Wien: Böhlau 1990 (= Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich 8), S. 71–76. Sowie Wahlkapitulation Leopolds I., Art. 41. Abgedruckt bei Wolfgang Burgdorf (Bearb.): *Die Wahlkapitulationen der römisch-deutschen Könige und Kaiser 1519–1792*. Göttingen [u.a.]: Vandenhoeck & Ruprecht 2015 (= Quellen zur Geschichte des Heiligen Römischen Reiches 1), S. 224f.
- 23 Joseph de Fiali erhielt 1734 mehrere Privilegien für in seiner neu errichteten Papiermühle im niederösterreichischen Rittersfeld bei Traismauer erzeugte spezielle Papiersorten. Für die Abschriften der Privilegien siehe ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Salbücher 153, fol. 686ff. sowie 159, fol. 446ff. und 449ff. Vgl. auch Anton Mayer: *Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1882, Bd. 2: 1682–1681*. Wien: Verlag des Comité zur Feier der vierhundertj. Einführung der Buchdrucker-kunst in Wien 1887, S. 87.

bringen ließ und dafür die beträchtliche Summe von 10 Gulden und 4 Schillingen an Mautgebühr zu entrichten hatte.²⁴

Neben den Rechnungsbüchern der Maut sind im Aschacher Herrschaftsarchiv auch Mautvectigale erhalten, in denen die Mauttarife festgeschrieben waren. Das Vectigal von 1662 verzeichnet in der alphabetischen Aufzählung der zu verzollenden Güter auch: „Büecher“, „Rohe Buech=führerey“ und „Buechführerey“. Unter Buchführerei sind ganz allgemein Waren des Buchführers zu verstehen, jedoch eher kleinere Bücher und Traktate.²⁵ Diesen Unterschied zeigt auch das Mautvectigal: Während für einen Zentner Bücher vier Schillinge (120 Pfennige) abzuführen waren, durften die Mautner für die gleiche Menge (roher) Buchführerei nur zwei Schillinge und 20 Pfennige (80 Pfennige) einheben. Eigene Tarife existierten darüber hinaus für einen Saum Bücher (360 Pfennige), für Bücher in Behältnissen wie Truhen und Kisten bzw. zu Ballen gebunden (180 Pfennige), wie auch für Buchführerei pro Saum (240 Pfennige) und solche, die in Truhen, Kisten und Ballen transportiert wurde (120 Pfennige). Aus dieser Aufschlüsselung der Mauttarife sind auch die wichtigsten Verpackungen für den Buchtransport ersichtlich.²⁶

In der zeitgenössischen Praxis wurden die zu vermutenden Warenmengen von den Kaufleuten mit Zetteln auf den Gebinden deklariert und mussten nicht zwingend der in einem Gebinde tatsächlich enthaltenen Warenmenge entsprechen. Dass diese „Schummelei“ wohl häufig an Mautstellen praktiziert wurde, legt eine Weisung an den Mautner der bayerischen Donaumaut Straubing nahe: Im Jahr 1679 wurde der Mautner angehalten, die von den Kaufleuten angegebenen Warenmengen unbedingt selbst zu überprüfen, um die angemessene Mautgebühr zu ermitteln. Diese Maßnahme schien notwendig geworden zu sein, nachdem Johann Christoph Dallensteiner²⁷ und andere Regensburger Kaufleute bei den Mautstellen entlang der Donau mutmaßlich die Hälfte ihrer transportierten Waren verschwiegen hatten.²⁸

24 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 116 (1727), pag. 79 (25.02.1727), online unter: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:672617/methods/bdef:Content/get>.

25 Rudolf Schmidt: *Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes*. Bd. 4, Berlin: Verlag der Buchdruckerei Franz Weber 1907, S. 605–607, online unter: <http://www.zeno.org/Schmidt-1902/A/Lentner,+Ignaz+Joseph>.

26 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 2: Maut-Vectigal Herrschaft Aschach 1662–1744.

27 Johann Christoph Dallensteiner galt als der einflussreichste und vermögendste Kaufmann Regensburgs um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert und wurde schließlich auch Bürgermeister der Reichsstadt. Vgl. dazu Roland Schönfeld: Studien zur Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt Regensburg im 18. Jahrhundert. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 100 (1959), S. 5–147, hier S. 57.

28 Hermann Kellenbenz: Regensburger Fernhandelsbeziehungen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg (Hg.): *Beiträge zur bayerischen und deutschen*

Der Buchhandel in der Habsburgermonarchie erlebte von 1720 bis 1740 eine erste Hochkonjunktur,²⁹ was sich in den Aschacher Rechnungen widerspiegelt, wo die Zahl der Bücherladungen seit dem Ende der 1720er Jahre merklich ansteigt. Die ungebundenen Bücher wurden als lose Bögen in Paketen oder Bündeln zusammengeschnürt verschifft.³⁰ Tatsächlich waren die Besitzer bzw. Empfänger der Güter nie selbst auf den Schiffen anwesend. Nur der Mautzettel am jeweiligen Frachtstück informierte den Mautner über den Besitzer bzw. Empfänger. Außerdem darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Bücher neben dem Wasser- auch auf dem Landweg geführt wurden. Die Aschacher Mautprotokolle beinhalten also nur Daten zu den Buchtransporteuren, die bevorzugt die Donau als Transportweg nutzten. Daher kann auf Basis der Mautbücher auch keine Analyse des gesamten Buchhandels im österreichischen Donaauraum geleistet, sehr wohl aber die Buchdistribution über den Donauweg aus dem oberdeutschen Raum in die österreichischen Länder ob und unter der Enns nachvollzogen werden.

Darüber hinaus erlauben die Mautprotokolle Rückschlüsse auf den Absatz von Bücherwaren auf den donauabwärts von Aschach jeweils zweimal jährlich stattfindenden Jahrmärkten in Linz, Krems und Wien.³¹ Da die Märkte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wie für zahlreiche andere Fernhandelsgüter auch für Bücher die Hauptumschlagsplätze darstellten, können in den Mautbüchern auftretende Häufungen von Bücherlieferungen vor einem Markttermin dahingehend interpretiert werden, dass sie für den jeweiligen Markt bestimmt waren, selbst wenn über die tatsächliche Präsenz der Buchhändler auf den Märkten aufgrund fehlender Marktprotokolle keine vollständige Gewissheit erlangt werden kann.³² Fixtermine wie der

Geschichte. Hans Dachs zum Gedenken. Regensburg: Verlag des Historischen Vereins 1966 (= Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106), S. 243–253, hier S. 252.

- 29 Franz M. Eybl/Ernst Fischer/Norbert Bachleitner: *Geschichte des Buchhandels in Österreich.* Wiesbaden: Harrassowitz 2000 (= Geschichte des Buchhandels 6), S. 103.
- 30 Bücher wurden bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts hauptsächlich in Bogenform – also ungebunden – vertrieben und erst auf Wunsch der Kundschaft gebunden. Die Gründe dafür waren einerseits, dass die Buchbinder ihr Bindeprivileg akribisch hüteten und andererseits, dass die Frachtkosten für gebundene Bücher viel höher waren als für ungebundene. Johann Goldfriedrich: *Geschichte des deutschen Buchhandels. Bd. 2: Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Literaturperiode (1648–1740).* Leipzig: Börsenverein 1908, Neudr. Leipzig 1970 (= Geschichte des Deutschen Buchhandels 2), S. 275.
- 31 Die in einem regelrechten Zyklus angeordneten Märkte des österreichischen Donaauraums fanden wie folgt statt: Linzer Ostermarkt (zwei Wochen nach Quasimodogeniti) – Wiener Pfingstmarkt (vier Wochen vor Fronleichnam) – Kremser Jacobimarkt (rund um den 25. Juli) – Linzer Bartholomäimarkt (rund um den 24. August) – Kremser Simonimarkt (rund um den 28. Oktober) – Wiener Katharinenmarkt (rund um den 25. November).
- 32 Eine Interpretation der Distributionsgewohnheiten einzelner Buchtransporteure im Zusammenhang mit den donauabwärts von Aschach stattfindenden Jahrmärkten findet sich in: Donabaum:

Kremser Jakobimarkt oder die Linzer Messen versorgten die weitere Umgebung und die dort ansässigen Händler mit Druckwerken. So wurde beispielsweise selbst der Grazer Buchhandel vorrangig von Linz aus gespeist³³ und auch die umliegenden Klöster in Oberösterreich bezogen hier Druckwerke für ihre Bibliotheken. Maximilian Pagl, von 1705 bis 1725 Abt des Benediktinerstiftes Lambach, bemerkte im August 1720 in seinem Tagebuch, um 20 Gulden Bücher von einem „Büchertrager“ am Linzer Bartholomäimarkt gekauft zu haben.³⁴ Auch die Schreibkalender des von 1710 bis 1740 amtierenden Propstes des Augustiner Chorherrenstifts Dürnstein, Hieronymus Übelbacher, informieren über die Praxis der Bucherwerbung. Darin finden sich neben Notizen über Bücherkäufe auch zahlreiche Abschriften von Zeitungsinseraten, mit denen die Buchhändler ihr Sortiment bewarben. Übelbacher kopierte unter anderem für ihn interessante Einschaltungen der in Wien ansässigen Buchhändler Johann Martin Esslinger oder Peter Konrad Monath aus dem Wienerischen Diarium, zum Teil mit dem Vorsatz diese Titel für seine Bibliothek zu beschaffen. 1732 gab Übelbacher zum Beispiel den Auftrag, ein von Monath verlegtes Werk bei diesem anzukaufen.³⁵

Neben den Märkten wurde die Buchdistribution auch über persönlichen Kontakt zu den Kunden abgewickelt. Buchhändler, die sich auf dem Weg zu Marktterminen befanden, legten häufig einen Stopp bei ihren Hauptabnehmern ein. Der Augsburger Buchhändler Martin Veith verbrachte beispielsweise zu Beginn der 1720er Jahre rund um die Jahreswende immer ein paar Tage im Stift Lambach. Auf einer persönlichen Ebene wurde gewährleistet, dass das Bücherversorgungsnetz auch abseits stationärer Buchhandlungen funktionierte.³⁶

Gehandeltes Wissen, besonders S. 100. Eine Gesamtschau der Transportrhythmen der 30 aktivsten Buchtransporteure im Donauraum weist auf die beiden Linzer Messen und den Wiener Pflingstmarkt als bevorzugte Absatzmärkte hin.

33 Eybl/Fischer/Bachleitner: Buchhandel, S. 75.

34 Arno Eilenstein: *Abt Maximilian Pagl von Lambach und sein Tagebuch (1705–1725)*. Salzburg: Verlag des Stiftes Lambach 1920, S. 124.

35 Helga Penz: *Die Kalendernotizen des Hieronymus Übelbacher, Propst von Dürnstein 1710–1740. Edition und Kommentare*. (Unter Mitarbeit von Edeltraud Kando und Ines Weissberg, mit einem Beitrag von Harald Tersch, hg. v. Brigitte Merta/Andrea Sommerlechner). Wien: Böhlau Verlag 2013 (= Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 11), S. 412. Bei dem Titel handelt es sich um: *Land-Pfarrer und Gay-Prediger Oder Die Fünf Haupt-Stück Des Catholischen Catechismi: In sowol gründlich als von dem einfältigen Land-Mann leicht verständlichen Predigten ausgelegt, beynebens einem vollständigen Dominical und Festival, auf obige Art für die Land Gemeine eingerichtet, zum Behuff Deren auf dem Gay der Seel-Sorge abwartenden Pfarrern, und Dero Gehülffn*. Wien 1730.

36 Eybl/Fischer/Bachleitner: Buchhandel, S. 98.

Die Akteure des Buchhandels bildeten ein breites Spektrum.³⁷ Dazu zählen einerseits die im Verlagsgewerbe tätigen Buchhändler bzw. Buchführer³⁸, Drucker, Buchbinder, Kupferstecher und -verleger, andererseits Kaufleute, die neben Bücherwaren auch noch zahlreiche andere Güter in ihrem Sortiment anboten.³⁹ Der Vertrieb von

- 37 Eine Analyse der aktivsten Buchtransporteure in den 20 Jahrgängen der Aschacher Mautregister (1706, 1709, 1710–11, 1713, 1718–19, 1721, 1724–25, 1727–31 und 1733–37) bietet: Donabaum: *Gehandeltes Wissen*, besonders ab S. 45. Aus dieser Auswertung der bezahlten Mautgebühren für Bücherwaren ging der Nürnberger Buchhändler und Wiener Niederleger Peter Konrad Moth mit Abstand als aktivster Buchtransporteur hervor.
- 38 Die Termini „Buchhändler“ und „Buchführer“ werden sowohl zeitgenössisch als auch in der Forschungsliteratur teilweise synonym, teilweise ganz unterschiedlich verwendet. Julia Bangert: *Buchhandelssystem und Wissensraum in der Frühen Neuzeit*. Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur 2019 (= *Schriftmedien* 7), S. 280. Zentrales Kennzeichen eines qualifizierten Buchhändlers zu Beginn des 18. Jahrhunderts war dessen Doppelfunktion als Verleger und Sortimenter. Als Verleger traf der Buchhändler eine Auswahl, welche Manuskripte er in sein Programm aufnehmen wollte und kümmerte sich schließlich um die Vorfinanzierung und den Druck. In seiner Rolle als Sortimenter verkaufte er seine eigenen Produkte und mitunter auch fremde Erzeugnisse direkt an die Verbraucher. Den Druck bewerkstelligte der Verleger im Gegensatz zum 17. Jahrhundert nicht mehr selbst, sondern erteilte Druckaufträge an Fremdfirmen, denn wichtiger als eine eigene Druckerei war ausreichendes Kapital, um messefähig zu sein. Dafür musste man genügend eigene Erzeugnisse für den Tausch mit anderen Buchhändlern auf den Buchmessen parat haben, um seinerseits die attraktive Ware der Kollegen eintauschen und seiner Kundschaft als Sortimenter zur Verfügung stellen zu können. Diese Messefähigkeit galt als das wichtigste Kriterium für eine erfolgreiche Karriere als „Verlegersortimenter“ und bietet sich als Unterscheidungsmerkmal zum Buchführer an, der im Gegensatz zum Verlegersortimenter über keinen eigenen Verlag verfügte. Die Buchführer mussten ihre Waren bei den messefähigen Buchhändlern gegen Barzahlung erstehen, um sie schließlich selbst an die Abnehmer verkaufen zu können. Eybl/Fischer/Bachleitner: *Buchhandel*, S. 72f.; Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick*. München: Beck 1991, S. 78, 83. Eine Zusammenschau der Akteure in der Produktion und Distribution des Buches im Zeitalter des Barocks findet sich bei Ute Schneider: *Grundlagen des Mediensystems: Drucker, Verleger, Buchhändler in ihren ökonomischen Beziehungen 1600–1750*. In: Johannes Arndt/Esther-Beate Körber (Hgg.): *Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600–1750)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte 75), S. 27–37.
- 39 Die Verwendung des generischen Maskulinums ist beabsichtigt, da der Buchhandel und damit auch der Buchtransport in der Barockzeit ein von Männern dominiertes Terrain war, in dem die Frau als gelehrte Buchhändlerin allein aufgrund der fehlenden Möglichkeit zur akademischen Qualifikation eine absolute Ausnahme darstellte. Wittmann: *Buchhandel*, 79. Dennoch fassbar werden Frauen im Buchgewerbe als Witwen, die den Betrieben als selbstständige Geschäftsführerinnen nach dem Tod der Männer vorstanden. Gerade Buchdruckereien und Buchbindereien wurden häufig von den Witwen übernommen und zumindest bis zu ihrer Neuverheiratung oder interimistisch bis zur Volljährigkeit des nachfolgenden Sohnes weitergeführt. In den Aschacher Mautprotokollen mit Abstand mit den meisten Bücherlieferungen vertreten ist die Passauer Buchbinderswitwe Regina Daucherin. Mit einer gezahlten Mautgebühr von 2.800 Pfennigen in 20 Bänden im Zeitraum von 1706–1737 gehörte Daucherin zur Gruppe der 30 wichtigsten Buchtransporteure in den Aschacher Mautproto-

Büchern war zwar theoretisch den Buchhändlern vorbehalten, in der zeitgenössischen Praxis jedoch heiß umkämpft. Bereits 1669 beschwerten sich Vertreter der Nürnberger Verlegerdynastie Endter bei der kaiserlichen Bücherkommission in Frankfurt über die Konkurrenz der Stecher und Kunsthändler sowie der Kolporture im Buchhandel, die den gelehrten Vertretern der Branche durch mangelnde Kenntnisse und Fertigkeiten des Buchhandelsgewerbes das Geschäft ruinieren würden.⁴⁰

Außerdem soll hier noch auf die hinsichtlich ihrer geografischen Herkunft äußerst homogene Gruppe der Händler von geistlichen Waren verwiesen werden, waren Frömmigkeit und religiöse Praxis dieser Zeit doch eng mit dem Buchhandel verknüpft. Unter geistlichen Waren können allgemein Güter subsumiert werden, die zur Ausstattung einer Kirche oder der am Gottesdienst beteiligten Personen dienen. Dazu gehörten zum Beispiel Rosenkränze oder „Kruzifixbilder“. In diesem Geschäftsfeld bestimmten die Familie Nickl sowie Johann und Joseph Ott aus Schongau, Matthias Pierling, Johann und Michael Scharf aus Murnau, Franz Schöttl aus Tölz und die Familie Wind aus Lechbruck das Geschehen. Akteure aus dem schwäbisch-bayrischen Alpenvorland zwischen Lech und Isar mit Murnau im Zentrum scheinen förmlich ein Monopol für den Transport von geistlichen Waren auf der Donau innegehabt zu haben.

Nichtsdestotrotz trugen die geografische Nähe sowie das Vorhandensein exportorientierter Gewerbe und einer kapitalkräftigen Kaufmannschaft im süddeutschen Raum dazu bei, dass der österreichische Fernhandel in vielerlei Hinsicht von den Handels- und Gewerbezentren Regensburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm dominiert wurde.⁴¹ Auch die Bücherversorgung Österreichs ob und unter der Enns über den Donauweg lag in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fest in den Händen oberdeutscher Kaufleute, wie mit einer exemplarischen Analyse des Aschacher Mautprotokolls des Jahres 1727⁴² veranschaulicht werden kann.

kollen. Die transportierten Warenmengen siedeln sich mit rund 25 Zentnern jedoch am untersten Ende dieses Spektrums an. Zu Regina Daucherin siehe Donabaum: *Gehandeltes Wissen*, S. 98f.

40 ÖStA, HHStA, RHR Bücherkommission im Reich 2–25: Eingabe s.d. (Präsentationsvermerk: 26.11.1669), fol. 175r–182v, hier fol. 176v. Abgedruckt bei Friedrich Oldenbourg: *Die Endter. Eine Nürnberger Buchhändlerfamilie (1590–1740). Monographische Studie*. München/Berlin: R. Oldenbourg 1911, S. 99–107; Vgl. dazu Friedrich Kapp: *Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das siebzehnte Jahrhundert*. Leipzig: Börsenverein 1886, Neudr. Leipzig 1970 (= *Geschichte des Deutschen Buchhandels* 1), S. 707; Eybl/Fischer/Bachleitner: *Buchhandel*, S. 77.

41 Rauscher/Serles: *Niederleger*, S. 160.

42 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 116 (1727).

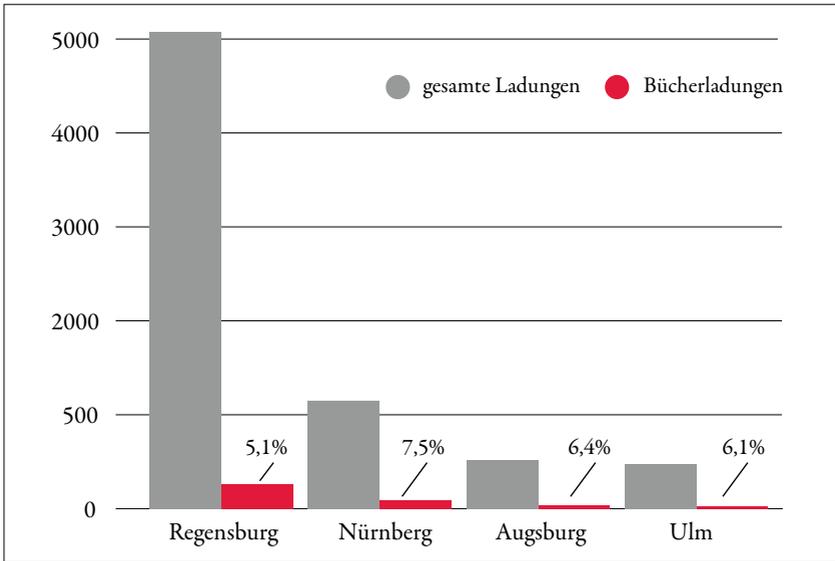


Abb. 1: Anteil der Bücherladungen auf Wasserfahrzeugen aus Regensburg, Nürnberg (Ausgangsort Regensburg), Augsburg und Ulm (1727)

In diesem Jahr wurden drei Viertel der buchbezogenen Transporte über Regensburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm abgewickelt. Der Anteil der Bücherwaren setzte sich verglichen mit allen transportierten Gütern wie folgt zusammen: Von 5.080 Ladungen aus dem Handels- und Transportzentrum Regensburg waren 260 Bücherladungen, was unter Abzug der Wintermonate durchschnittlich sechs Bücherlieferungen pro Woche entspricht. Auf den ebenfalls in Regensburg ablegenden Wasserfahrzeugen der Nürnberger Boten⁴³ wurden 1.148 Ladungen an der Aschacher Maut

43 Die Nürnberger Boten mieteten in Regensburg ein Wasserfahrzeug samt Besatzung und fuhren einmal wöchentlich von Regensburg nach Wien. Dieser wöchentliche Rhythmus wurde bereits durch die Nürnberger Botenordnung von 1575 vorgegeben und lässt sich anhand der Aschacher Mautprotokolle auch noch für das frühe 18. Jahrhundert eindrücklich belegen. Auf ihren Schiffen transportierten sie neben Briefen und Geldsendungen auch Waren sowie Passagiere. [Carl Theodor] Gemeiner: Ueber die Schifffahrt auf der Donau, und insbesondere, über die ursprüngliche Veranlassung der Errichtung des wöchentlich von Regensburg nach Wien abgehenden Ordinareschiffs. In: *Die geöffneten Archive für Geschichte des Königreichs Baiern* 1/7 (1821/22), S. 193–220, besonders S. 205–213. Zum Nürnberger Botenwesen siehe auch Hans Sessler: *Das Botenwesen der Reichsstadt Nürnberg (Eine rechtsgeschichtliche Studie)*. Ungedr. Diss., Universität Erlangen 1946, S. 50–53; Wiener Botenordnung, Nürnberg, 1575 März 28, Stadtarchiv (StA) Nürnberg, E 8, Handelsvor-

verzeichnet, 87 davon bestanden aus Büchern. Mit Ausnahme der Wintermonate transportierten diese Nürnberger Boten 1727 jede Woche zumindest zwei Bücherlieferungen von Regensburg in Richtung des österreichischen Donaauraums. Aus Augsburg kamen 515 Ladungen, von welchen 33 Bücher enthielten. Damit passierte während der eisfreien Zeit durchschnittlich alle ein bis zwei Wochen ein Buchtransport aus Augsburg die Aschacher Maut. Ein ähnlicher Wert ergibt sich bei den Buchtransporten aus Ulm, denn von den 471 verzeichneten Warendurchgängen handelte es sich bei 29 um Bücherladungen.

Die bereits in einer Untersuchung von Hans-Heinrich Vangerow festgestellte Dominanz der oberdeutschen Händler an der Linzer Maut im Jahr 1627⁴⁴ lässt sich auch noch für den Buchtransport im österreichischen Donaauraum des frühen 18. Jahrhunderts belegen. In diesem Zeitraum⁴⁵ beherrschten die aus Nürnberg stammenden oder dort ansässigen Buchhändler den Markt. Diese Vorrangstellung bedingte die günstige verkehrsgeografische Lage Nürnbergs am Kreuzungspunkt wichtiger kontinentaler Handelswege. Die südöstliche Route des Nürnberger Fernhandels erstreckte sich über die Märkte von Regensburg bis Wien und diente der Warenanlieferung nach Österreich.⁴⁶

Nürnberg gilt in der Buchhandelsforschung ab den 1670er Jahren als Umschlagplatz für den katholischen Buchmarkt⁴⁷ und verfügte ab dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts mit Abstand über die größte Produktion unter den im heutigen Bayern liegenden Druckorten, während Augsburg auf dem zweiten Platz lag und im Laufe des 18. Jahrhunderts immer stärker hinter Nürnberg zurückfiel.⁴⁸ Nürnbergs

stand, Nr. 573: Erstes Marktbuch am Herrenmarkt, fol. 69r–73r.

44 Hans-Heinrich Vangerow: Linz und der Donauhandel des Jahres 1627. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1962 (1963), S. 223–332, 1963 (1964), S. 255–377 [mit Beilagenband], 1964 (1965), S. 41–98, hier S. 341.

45 Der Buchtransport auf der österreichischen Donau befand sich bereits Ende des ersten Viertels des 17. Jahrhunderts fest in Nürnberger Hand, wie die ersten überlieferten Aufzeichnungen der Aschacher Maut von Juli 1627 bis Juli 1628 veranschaulichen. Erich Landsteiner: Die Kaufleute. In: Vocolka/Traninger: *Die frühneuzeitliche Residenz*, S. 205–215, hier S. 209f.

46 Attila Tózsá-Rigó: Die Rolle des Donauhandels im Nürnberger Wirtschaftsleben. Beziehungen zwischen den Wirtschaftseliten Pressburgs und Nürnbergs im 16. Jahrhundert. In: *Jahrbuch für Fränkische Landesforschung* 69 (2009), S. 95–120, hier S. 101.

47 Wittmann: *Buchhandel*, S. 87.

48 Alle diese Städte reichten mit der Anzahl ihrer produzierten Auflage nicht an Nürnberg heran, wo in den Jahren von 1666 bis 1765 rund 2.800 Einzeltitel gedruckt wurden. Zum Vergleich: Augsburg kam zwischen 1666 und 1715 auf rund 950, zwischen 1716 und 1765 nur mehr auf rund 450 neu verlegte Druckerzeugnisse, während Regensburg sich von knapp 180 Titel in den Jahren von 1666 bis 1715 in den darauffolgenden 50 Jahren auf rund 370 Büchertitel steigern konnte. Karlheinz Goldmann: Ein Baustein zur Statistik des Nürnberger Buchhandels 1564–1846. In: *Norica. Beiträge*

Erfolg als Verteilzentrum katholischer Bucherzeugnisse erscheint paradox, denn in der protestantischen Stadt war der Druck katholischer Literatur eigentlich verboten. Die Drucke für die Distribution im süddeutschen Raum und in den deutschsprachigen Gebieten der Habsburgermonarchie wurden entweder in katholischen Druckorten wie Fulda und Würzburg hergestellt oder in der Stadt selbst illegal erzeugt.⁴⁹

Mit Peter Konrad Monath stammte auch der erfolgreichste in den Mautprotokollen registrierte Buchimporteur aus Nürnberg. Der gleichzeitig mit eigener Filiale in der Naglergasse als Wiener Niederleger⁵⁰ tätige Buchhändler Monath verfügte über ein reichhaltiges Angebot, mit dem er im Gegensatz zu vielen anderen im österreichischen Donauraum vertretenen Buchhändlern sowohl mit seinen Nürnberger als auch seinen Wiener Druckerzeugnissen auf den großen Buchmessen in Frankfurt und Leipzig vertreten war. Der Messekatalog der Frankfurter- und Leipziger Ostermesse aus dem Jahr 1742 listet über ein Dutzend Drucke des Verlags Peter Konrad Monath auf.⁵¹ Sein Sortiment war äußerst umfangreich und umfasste neben Büchern auch Atlanten, Landkarten und Globen.⁵² Vor allem das Nürnberger Stammhaus war berühmt für seine Landkartenproduktion, seine mathematischen und astronomischen Werke sowie für wertvolle Kupferstiche. Darunter fanden sich auch Porträts berühmter Persönlichkeiten der Habsburgermonarchie wie zum Beispiel Prinz Eugen von Savoyen. Beide Buchhandlungen hatten aber auch religiöse, philosophische, juristische, historische und ökonomische Titel im Angebot. In den Mautprotokollen sind außerdem an einer Stelle „alte Bücher“ angeführt, die aus einer Verlassenschaft stammten, und von Monath auf der Donau transportiert

zur Nürnberger Geschichte. Bibliothekar a. D. Dr. Friedrich Bock zu seinem 75. Geburtstag die Stadt Nürnberg. Nürnberg: Hofmann 1961, S. 13–20, hier S. 16.

- 49 Franz M. Eybl: Konfession und Buchwesen. Augsburgs Druck- und Handelsmonopol für katholische Predigtliteratur, insbesondere im 18. Jahrhundert. In: Helmut Gier/Johannes Janota (Hgg.): *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Wiesbaden: Harrasowitz 1997, S. 633–652, hier S. 636.
- 50 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Merkantil- und Wechselgericht, B6 Merkantilprotokoll 1. Reihe I–VII (1725–1758), fol. 618r.
- 51 *Catalogus Universalis Oder Verzeichnis Derer Bücher / Welche in der Franckfurter und Leipziger Oster-Messe des ietzigen 1742sten Jahres Entweder gantz neu gedruckt, oder sonsten verbessert, wieder aufgelegt worden sind, auch ins künftige noch heraus kommen sollen.* Leipzig 1742.
- 52 Die Mautprotokolle verzeichnen außerdem im kleinen Umfang Lieferungen von Krämerei, Gold, silbernen Medaillen, Eisenwaren, Hausrat, Küchenspeise, Porzellan, Schreibkästen, Pergament und Papier. Die Mengen sind allerdings so gering, dass sie entweder für den Eigengebrauch gedacht waren oder Monath sich als Spediteur für andere Händler betätigte.

wurden.⁵³ Bereits mit einer um ein Drittel signifikant geringeren, aber dennoch beträchtlichen bezahlten Mautgebühr scheint der Nürnberger Buchhändler Sebastian Trautner (Trauthner) in den Rechnungsbüchern von Aschach auf. Die Buchtransporte direkt vor den beiden Linzer Marktterminen und dem Wiener Pfingstmarkt deuten darauf hin, dass Trautner seine Waren wohl zu einem großen Teil auf diesen Märkten im österreichischen Donaauraum absetzte. Dafür sprechen außerdem Trautners Niederlassung in Wien und der gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Johann Adam Schmid in Wien betriebene Marktstand.⁵⁴

Die Reichsstadt Regensburg dominierte zwar die Spedition von Gütern auf der Donau, nahm aber als überwiegend protestantische Stadt keine so starke Vorrangstellung bei der katholischen Buchproduktion ein wie Augsburg oder Nürnberg. Durch den ab 1663 in Regensburg tagenden Reichstag wuchs das städtische Buchgewerbe; vor allem die Anzahl der Buchdruckereien stieg an. Eine dieser Neugründungen war die Druckerei von Paul Dallensteiner, der als erster in Regensburg seine Bücher mit einer Seitenzählung versah und Erzeugnisse mit besonders guter Qualität herstellte. Mit seinem aufsteigenden Verlagswesen rückte Regensburg schließlich Mitte des 18. Jahrhunderts nach Nürnberg und Augsburg auf den dritten Platz der Verlagsstädte im heutigen Bayern vor.⁵⁵ Durch die rege Speditionstätigkeit der Regensburger Kaufleute verbreiteten sich die städtischen Verlagszeugnisse rasch entlang der Donau.

Als besonders fleißiger Spediteur in den Aschacher Mautbüchern fassbar wird Johann Heinrich Allius, einer der bedeutendsten Regensburger Kaufleute seiner Zeit und späteres Mitglied des Inneren Rats der Stadt. Allius' transportierte Waren spiegeln die Vielfalt seines Angebots wider: Auf ein und demselben Fahrzeug ließ Allius im Jahr 1709 beispielsweise neben Büchern auch Schaffelle und Messingware oder die abenteuerliche Kombination von fünf Zentnern mit „etwas“ Gewehr

53 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 121 (1730), pag. 824 (04.11.1730).

54 Die Plätze, an denen Trautner seine Waren in Wien absetzte, sind aus einem überlieferten Sortimentskatalog bekannt: Die Wiener Niederlassung lag im „Gewölbe im Haarhof“ zwischen Nagelergasse und Wallnerstraße, während sich der Marktstand bei der Mariensäule auf dem Platz „Am Hof“ befand. Sebastian Trautner: *Catalogus Librorum, Oder Verzeichnus derer Bücher, welche bey Sebastian Trautner / Buchhändlern von Nürnberg, Nebst andern Büchern in billigen Preiß sind zu finden*. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden, Cat. libr.274–1725, online unter: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/64077/1/>.

55 Sigfrid Färber: „Bücher haben ihre Schicksale“ – auch in Regensburg. Zur Geschichte der Druckereien, Verlage und Buchhandlungen in Regensburg. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 122 (1982), S. 395–406, hier S. 397; Goldmann: Statistik des Nürnberger Buchhandels, 16.

(wahrscheinlich Hieb- oder Stichwaffen), Porzellangeschirr und Büchern verschifften.⁵⁶ Sein Regensburger Mitbürger Johann Konrad Peetz hatte hingegen als Buchhändler und -drucker ausschließlich Bücherwaren in seinem großen Sortiment, das sich anhand mehrerer überlieferter Sortimentskataloge rekonstruieren lässt.⁵⁷ Peetz handelte bereits während seiner Tätigkeit als Drucker mit Büchern und eröffnete schließlich 1726 offiziell eine Buchhandlung in Regensburg. Ab 1731 verlegte er gemeinsam mit seinem Kollegen Felix Emerich Bader unter dem Firmennamen „Peetz & Bader“.⁵⁸

Als Ausgangsort des Donauhandels passierten naturgemäß zahlreiche Schiffe aus Ulm die Aschacher Maut, die etwa Weine aus dem Burgund und der Champagne oder Meeresfische wie Heringe geladen hatten.⁵⁹ Ähnlich wie für die Regensburger bildeten Bücherwaren auch für die Ulmer Spediteure und Kaufleute nur ein Nebentransportgut. Nichtsdestotrotz lassen sich mit Augustin Wildner⁶⁰ und Georg Bartholomäus Hensler⁶¹ zwei Ulmer Kaufleute identifizieren, die sich mit ihren vermauteten Büchermengen unter den aktiveren Buchtransporteuren auf der Donau

- 56 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 94 (1709), pag. 891 (05.11.1709), online unter: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:662691/methods/bdef:Content/get>.
- 57 Eine Zusammenschau der erhaltenen Sortimentskataloge findet sich bei Marie-Kristin Hauke: „In allen guten Buchhandlungen ist zu haben ...“. *Buchwerbungen in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*. Ungedr. Diss., Universität Erlangen-Nürnberg 1999, S. 430f. Peetz' Sortimentskataloge weisen eine Untergliederung auf, die die von ihm angebotenen Titel inhaltlich widerspiegelt, denn neben theologischen, juristischen, medizinischen, historisch-politisch-philosophischen Büchern bot Peetz auch ein fremdsprachiges Sortiment an französischen und italienischen Texten sowie Musikalien und Globen an. Johann Konrad Peetz: *Continuatio Nova Catalogi Universalis*. Regensburg 1726; Ders.: *Verzeichniß Derer Neuen Bücher / Welche / in fürwährenden Oster-Linzer-Marckt 1727. Bey Johann Conrad Peetz / Buchhändlern von Regensburg / um billigen Preiß zu haben sind*. Regensburg 1727. Der Handel mit Globen zeigt sich auch in den Aschacher Mautprotokollen, da 1728 zwei Globen in Peetz' Namen die Mautstelle passierten. Außerdem handelte Peetz laut den Mautprotokollen auch ein wenig mit Kupferstichen und Pergament.
- 58 David Paisey: *Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750*. Wiesbaden: Harrassowitz 1988 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 26), S. 269. Paisey nimmt die Kooperation zwischen Peetz und Bader erst ab 1732 an. Dagegen scheint in den Aschacher Mautprotokollen die Firma Peetz & Bader bereits ab Juli 1731 auf.
- 59 Rauscher: *Aschacher Mautprotokolle*, S. 280.
- 60 An der Kirche zu Überkingen findet sich ein Epitaph des Augustin Wildner (1681–1733). Hansmartin Ungericht: *Der Alte Friedhof in Ulm. Bestattungsriten, Planungen und Grabmale*. Ulm: Kohlhammer W., GmbH 1980 (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm. Reihe Dokumentation 3), S. 126.
- 61 Georg Bartholomäus Hensler scheint im Verzeichnis der Ulmer gemeinen Stube (z. B. 1706) auf. StA Ulm, Reichsstadt Ulm, Bestand A [6820], Verzeichnis der Stubenmeister und der Mitglieder der gemeinen Stube, die das Stubengeld bezahlen (1566–1731), fol. 325v. Ich danke Andrea Serles für den Hinweis.

befinden. Wildner war allerdings kein Buchhändler, sondern viel mehr ein erfolgreicher Kaufmann, der vor allem mit Krämerei, Kürschner- und Seidenwaren Geschäfte machte, aber unter anderem auch Bücher im Angebot hatte. Wie sein Ulmer Kollege Wildner ließ Georg Bartholomäus Hensler neben Büchern zahlreiche andere Güter (vor allem Krämerei und Seidenwaren) auf der Donau verschiffen.

Die bikonfessionelle⁶² Reichsstadt Augsburg gilt seit dem 18. Jahrhundert sowohl bei Zeitgenossen⁶³ als auch in der modernen Buchhandelsforschung als das Distributionszentrum des katholischen Verlagswesens.⁶⁴ Die Daten der Aschacher Mautprotokolle eröffnen hier eine neue Perspektive, denn die Buchdistribution auf dem Donauweg dominierten nicht die Augsburger, sondern vielmehr die Nürnberger Buchhändler. In der Analyse der aktivsten Buchhändler auf der Donau anhand von 20 Jahrgängen der Aschacher Mautprotokolle im Zeitraum von 1706 bis 1737 stehen neun Nürnberger drei Vertreter aus Augsburg gegenüber. Die Augsburger sind nicht nur personell in der Unterzahl, sondern sie transportierten mit insgesamt 270 Zentnern gerade einmal ein Zehntel der Menge Bücher, die von den Nürnberger Händlern mit rund 2.800 Zentnern verschifft wurde.⁶⁵

In den Mautprotokollen als die aktivsten Augsburger belegt sind die beiden katholischen Buchhändler Johann Kaspar Bencard⁶⁶ und Martin Veith. Bencard übersiedelte 1694 von Dillingen nach Augsburg. Dieses Ereignis wird in der Forschungsliteratur gerne als Ausgangspunkt der Entwicklung Augsburgs hin zum führenden katholischen Verlagsort festgemacht, da Bencard die Augsburger Verlagsmaschinerie

62 Die ausgewogene konfessionelle Verteilung der städtischen Druckereien (vier katholische vs. fünf protestantische) rund um das Jahr 1700 soll nicht über die tatsächliche Buchproduktion hinwegtäuschen, denn auch die protestantischen Offizinen druckten katholische Bücher und waren teilweise sogar auf die Aufträge der katholischen Verleger angewiesen. Helmut Gier: Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt. In: Gier/Jannota: *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen*, S. 479–516, hier S. 488f.; Etienne François: *Buchhandel und Buchgewerbe in Augsburg im 17. und 18. Jahrhundert*. In: Jochen Brüning/Friedrich Niewöhner (Hgg.): *Augsburg in der Frühen Neuzeit. Beiträge zu einem Forschungsprogramm*. Berlin: Akademie-Verlag 1995 (= *Colloquia Augustana* 1), S. 332–342, hier S. 338.

63 An dieser Stelle sei an Friedrich Nicolais denkwürdige Zuschreibung Augsburgs als „Stapelstadt des katholischen Buchhandels“ erinnert. Friedrich Nicolai: *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten*. Bd. 8, Berlin/Stettin 1787, S. 53.

64 Wittmann: *Buchhandel*, S. 87; Eybl/Fischer/Bachleitner: *Buchhandel*, S. 70; François: *Buchhandel und Buchgewerbe*, S. 332.

65 Donabaum: *Gehandeltes Wissen*, S. 46ff.

66 Eingehend mit der Familie Bencard beschäftigte sich Isabel Heitjan: *Die Buchhändler, Verleger und Drucker Bencard 1636–1762*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 3 (1961), Sp. 613–980, zu Johann Kaspar Bencard besonders Sp. 646–672, 757–778.

mit seinem großen Vermögen ankurbelte, das mit 400.000 Gulden im Jahr 1724 immerhin drei Mal so groß war wie das des bedeutenden Nürnberger Verlags Endter, und eine Gründungswelle von katholischen Buchhandlungen ausgelöst haben soll.⁶⁷ Das zweite große Verlagshaus in Augsburg wurde von der Familie Veith betrieben, deren Buchhandlung Friedrich Nicolai im Jahr 1781 „zu den größten und reichsten in Deutschland“⁶⁸ zählte. Martin Veith war Miteigentümer des Verlags der Gebrüder Veith in Augsburg, der auch Niederlassungen in Würzburg⁶⁹ und Graz⁷⁰ unterhielt. Im direkten Vergleich der verschifften Mengen befinden sich die Augsburger Buchhändler gegenüber Transporteuren aus anderen Städten wie Nürnberg oder Regensburg jedoch klar im Hintertreffen.

Die Vorrangstellung Nürnbergs beim Buchtransport auf der Donau wird auch im Zusammenhang mit den gängigen Distributionsrouten der katholischen Literatur zu sehen sein: Denn während die Route entlang der Donau von Nürnberg bedient wurde, setzten auf der Südroute mit dem Ziel Tirol zunächst vor allem die bayerischen Druckorte München und Ingolstadt und schließlich hauptsächlich die Augsburger Verleger ihre Erzeugnisse ab.⁷¹ Die Distribution und Kommunikation zwischen Wien und Nürnberg war traditionell stark ausgeprägt, wofür auch die im Buchtransport in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als äußerst aktiv nachweisbaren Wiener Niederleger sprechen, die alle aus Nürnberg stammten.⁷²

Ein differenzierteres Bild der verschifften Druckerzeugnisse auf der Donau ergibt sich allerdings, wenn man neben den Büchern die in den Aschacher Mautprotokollen zahlreich zu findenden „Thesensbilder“ – auch als Thesenblätter bezeichnet – in

67 Gier: Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg, S. 490, 499.

68 Nicolai: Beschreibung, S. 53.

69 Hans-Jörg Künast: Dokumentation: Augsburger Buchdrucker und Verleger. In: Gier/Janota: Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, S. 1205–1340, hier S. 1266f.; Paisey: Buchdrucker, S. 269.

70 Zur Anwesenheit der Familie Veith in Graz siehe Anton Schlossar: Ein Censurstreit aus Steiermark vom Jahre 1720. In: *Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels* 6 (1881), S. 168–184, hier S. 169.

71 Eybl: Konfession und Buchwesen, S. 639.

72 Dabei handelt es sich um den oben bereits angeführten Peter Konrad Monath sowie die Buchhändler Johann Martin Esslinger, Georg Lehmann (Lechmann) und Johann Paul Krauß. Johann Martin Esslinger wird neben den Mautprotokollen auch durch seine Geschäftskorrespondenz mit dem Melker Benediktiner Bernhard Pez fassbar. Georg Lehmann gilt wiederum als wichtigster Verleger der Werke von Abraham a Sancta Clara. Der ebenfalls als Wiener Niederleger tätige Schwiegersohn Lehmanns Johann Paul Krauß bezeichnete sich in seinen Druckerzeugnissen zwar selbst als „Buchhändler in Nürnberg“, was sich aber bis dato nicht durch Nürnberger Quellen belegen lässt. Er gehörte zu den bedeutendsten Verlegern der maria-theresianischen und josephinischen Zeit. Peter R. Frank/Johannes Frimmel: *Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger*. Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (= Buchforschung 4), S. 105.

die Stichprobe aus dem Jahr 1727 miteinbezieht. Thesenblätter wurden seit Beginn des 17. Jahrhunderts für die Ankündigung einer wissenschaftlichen Disputation an den Universitäten und Ordensschulen genutzt. Auf diesen meist großformatigen Blättern abgebildet waren – eingebettet in eine grafische Darstellung – die zu verteidigenden Thesen, aber auch Hinweise, wann, wo, wer mit wem disputieren würde. Die Thesenblätter dienten in ihrer Doppelfunktion als Einladung und wissenschaftliche Schrift nicht nur zur Kundmachung einer Defensio, sondern wurden von den Defendenten auch an ihre Gönner, Freunde und Angehörige als Andenken verteilt.⁷³ Die Auflage begrenzte sich infolgedessen meist auf 100 bis 300 Stück, konnte aber in Einzelfällen auch höher ausfallen.⁷⁴ Die aufwändige grafische Gestaltung der Thesenblätter wurde als Kupferstich ausgeführt. Dementsprechend dominierte die Kupferstechermetropole Augsburg die Thesenblattproduktion, deren Ursprung in Augsburg mit dem ersten Thesenblatt des Kupferstechermeisters Lucas Kilian aus dem Jahr 1628 in Verbindung gebracht wird.⁷⁵ Augsburgs Stellung als Zentrum der Thesenblattproduktion belegt auch das Aschacher Mautprotokoll des Jahres 1727 eindrucksvoll: Während aus Regensburg und Ulm keine einzige Ladung mit Thesenblättern überliefert ist, und auch aus Nürnberg keine nennenswerte größere Transportmenge kommt, verdoppeln sich die Ladungen aus Augsburg hingegen beinahe, denn zu 33 Transporten mit Büchern gesellen sich 30 Ladungen, die im Mautprotokoll als Thesesbilder registriert wurden.

In den an Klöstern überreichen habsburgischen Ländern waren diese Thesenblätter von Oberösterreich bis Siebenbürgen ein weit verbreitetes Druckerzeugnis, was sich in den Aschacher Mautregistern widerspiegelt. Für die in den bearbeiteten Mautbüchern zwischen 1706 und 1740 verzeichneten Thesenblätter waren 159 Gulden an Gebühr für rund 318 Zentner Thesenblätter zu bezahlen, wovon sich 87

73 Sibylle Appuhn-Radtke: *Das Thesenblatt im Hochbarock. Studien zu einer graphischen Gattung am Beispiel der Werke Bartholomäus Killians*. Diss., Universität Freiburg/Breisgau, Weißenhorn 1988, S. 11f.; Gregor Martin Lechner: *Das barocke Thesenblatt. Entstehung, Verbreitung, Wirkung. Der Göttweiger Bestand (Ausstellung des Graphischen Kabinetts des Stiftes Göttweig/Niederösterreich, 34. Jahresausstellung, 30. Juni bis 29. Oktober 1985)*. Göttweig 1985, S. 3–6. Zur Verbreitung der Thesenblätter im österreichischen Raum siehe neben Lechner Werner Telesko (Bearb.): *Barocke Thesenblätter (Stadtmuseum Linz Nordico, Ausstellung, 4. November bis 27. November 1994)*. Linz: Stadtmuseum 1994 (= Kataloge der Graphischen Sammlung des Stadtmuseums Linz-Nordico 7); Ders.: *Thesenblätter österreichischer Universitäten (Katalogbuch zur Ausstellung vom 19. Juli bis zum 15. September 1996 im Salzburger Barockmuseum)*. Salzburg: Salzburger Barockmuseum 1996 (= Schriften des Salzburger Barockmuseums 21).

74 Zum Beispiel im Fall des Prämonstratenserstifts Wien, das eine Auflage von 600 Thesenblättern in Auftrag gegeben hatte. Lechner: *Das barocke Thesenblatt*, S. 4.

75 Appuhn-Radtke: *Thesenblatt im Hochbarock*, S. 16.

Prozent auf Augsburger Schiffen befanden. In den 1740er Jahren waren in Augsburg 141 Maler und 61 Kupferstecher ansässig.⁷⁶ Die besonders bei den Jesuiten beliebten Thesenblätter hatte beinahe jeder Kupferstecher der Reichsstadt im Angebot, gänzlich unabhängig vom eigenen religiösen Bekenntnis. So ließen auch die bekanntesten Namen der Augsburger Kupferstecherriege ihre Thesenblätter donauabwärts verschiffen.

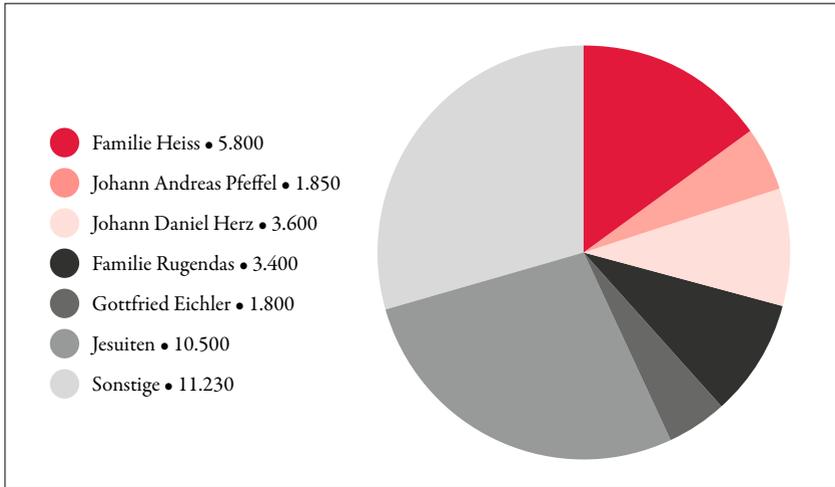


Abb. 2: Transporteure/Empfänger von Thesenblättern, gemessen an der entrichteten Maut in Pfennigen (1706–1740)

Federführend beim Transport der Thesenblätter war die Augsburger Verlegerfamilie Heiss (auch Heuss oder Heyss) vertreten durch Christoph Elias (1660–1731) und seinen Sohn Gottlieb (1660–1740) mit 5.800 Pfennigen (rund 24 Gulden) bezahlter Maut für rund 48 Zentner. Der vorrangig für seine Schabkunstportraits und Thesenblätter bekannte Christoph Elias Heiss⁷⁷ bekam 1700 ein kaiserliches Privileg für seine selbst entworfenen Kupferstiche verliehen.⁷⁸ Sein Sohn Gottlieb erhielt 1725 wiederum ein kaiserliches Privileg für Kupferstiche auf zehn Jahre, das 1739

⁷⁶ Wittmann: Buchhandel, S. 87.

⁷⁷ Siehe u. a.: Leslie P. Zimmermann: Schwarze Kunst für die Frankfurter Elite. Schabkunst-Bildnisse von Christoph Elias Heiss und Bernhard Vogel. In: Jochen Sander (Hg.): *Die Welt im BILDnis. Porträts, Sammler und Sammlungen in Frankfurt von der Renaissance bis zur Aufklärung*. Petersberg: Michael Imhof Verlag 2020, S. 86–93.

⁷⁸ ÖStA, HHStA, RHR Impressoria 29-27: Privileg de dato 19.06.1700.

erneuert wurde.⁷⁹ Als Grund für das Privilegiengesuch wird die spezielle Produktion von „Theses-Schriften“ angegeben. Die überlieferten kaiserlichen Privilegien und die Daten der Aschacher Mautprotokolle weisen darauf hin, dass Thesenblätter von 1718 bis 1740 ein zentrales Absatzprodukt der Heiss'schen Erzeugung waren.

Die Augsburger Verleger verstanden es, ihre Druckerzeugnisse durch kaiserliche Privilegien abzusichern, indem sie ihre hervorragenden Verbindungen zu den Zentralbehörden in Wien nutzten. Die kaiserlichen Druckprivilegien boten Schutz vor Nachdrucken,⁸⁰ wodurch den Verlegern ein Herstellungs- und Handelsmonopol für ihre Waren gewährleistet wurde – in einer Zeit ohne urheberrechtliche Einschränkungen ein wertvolles Mittel, sich gegenüber der Konkurrenz zu behaupten. Zusätzlich stellten diese Privilegien eine Art staatliches Gütesiegel für die Qualität des Erzeugnisses dar. Die Herausforderung bezüglich kaiserlicher Privilegien bestand nicht in ihrer Bewilligung, da Privilegien fast nie abgelehnt wurden, sondern höchstens ihre Gültigkeitsdauer gegenüber der Antragstellung reduziert wurde. Die größte Schwierigkeit stellte die Beantragung selbst dar.⁸¹ Die Wiener Mittelsmänner der Augsburger Verleger leisteten oft wertvolle Dienste bei der komplizierten Antragsstellung, die auch einige Beharrlichkeit erforderte.⁸² Überdies wirkte für die potentiellen Antragsteller abschreckend, dass selbst das kaiserliche Privileg nicht zwingend überall Gültigkeit hatte, da die Territorialherren eigene landesfürstliche Privilegien vergaben. Dennoch boten die kaiserlichen Privilegien den wirksamsten Schutz, erzielten sie doch eine größere Reichweite als die territorialen Schutzbriefe.⁸³

79 ÖStA, HHStA, RHR Impressoria 28-33: Privileg de dato 20.12.1725 und de dato 29.04.1739. Da Gottlieb Heiss 1740 verstarb, suchte seine Witwe um Extension des 1739 verliehenen Privilegs auf sie an. ÖStA, HHStA, RHR Impressoria 29-29.

80 Bei Verstoß gegen das Privileg musste der Schuldige eine bereits im Privileg festgelegte Summe zahlen, die zur einen Hälfte an die kaiserliche Kassa und zur anderen Hälfte an den Geschädigten ging. Außerdem wurden die unrechtmäßig gedruckten Exemplare eingezogen. Hans-Joachim Koppitz: Kaiserliche Privilegien für das Augsburger Druckgewerbe. In: Gier/Janota: Augsburger Buchdruck und Verlagswesen, S. 41–53, hier S. 43f.

81 Die zu überwindenden Schritte bei der Erlangung eines Privilegs umfassten unter anderem ein Gesuch an den Kaiser inklusive beglaubigender Unterlagen, die Beauftragung eines Vertreters vor dem Reichshofrat und die Ablieferung eines Pflichtexemplars des privilegierten Drucks. Ebd., S. 45.

82 Zum komplexen Ablauf einer Privilegienbeantragung durch Johann Kaspar Bencard vgl. Goldfriedrich: Buchhandel, S. 545f.

83 Hans-Joachim Koppitz: *Die kaiserlichen Druckprivilegien im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Verzeichnis der Akten vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Deutschen Reichs (1806)*. Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (= Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 75), S. VIIIff; Wittmann: Buchhandel, S. 62; Goldfriedrich: Buchhandel, S. 421, 432f., 438.

Diverse kaiserliche Privilegien für seine Kupferstiche – unter anderem für ein Porträt Prinz Eugens von Savoyen – hatte auch der Augsburger Großverleger und Kupferstecher Johann Andreas Pfeffel (1674–1748) vorzuweisen,⁸⁴ der sich selbst in seinen eigenen Druckerzeugnissen als kaiserlicher Hofkupferstecher bezeichnet.⁸⁵ Der vor allem für die von ihm verlegte Bibel „Physica sacra“ oder die „Wiener Veduten“ bekannte Pfeffel handelte auch mit Thesenblättern. Die gezahlte Mautsumme von rund 1.850 Pfennigen (rund 7 ½ Gulden) kann jedoch nicht mit den aktiveren Händlern von Thesenblättern mithalten, wie zum Beispiel dem Augsburger Verleger und Kupferstecher Johann Daniel Herz d.Ä. (1693–1754), der mit rund 3.600 Pfennigen (rund 15 Gulden) die doppelte Summe bei der Aschacher Maut zu entrichten hatte. Die von Herz verlegten Thesenblätter sind heute in einigen von der Donau gut zu erreichenden österreichischen Klöstern aufzufinden, wie zum Beispiel in den oberösterreichischen Stiften Kremsmünster und St. Florian, den niederösterreichischen Stiften Herzogenburg und Göttweig oder dem Schottenstift in Wien.⁸⁶ Mit einer ähnlichen Summe von 3.400 Pfennigen (rund 14 Gulden) für vermautete Thesenblätter wird die Künstlerfamilie Rugendas aus Augsburg in den Aschacher Mautprotokollen fassbar. Georg Philipp Rugendas (1666–1742) und seine beiden Söhne Georg Philipp (1701–1774) und Christian (1708–1781) widmeten sich zwischen 1719 und 1735 vermehrt der Herstellung von Thesenblättern, sodass in der Produktion die Einstellung eines Lohndruckers ausschließlich für die Herstellung von Thesenblättern angestrebt wurde. Georg Philipp Rugendas d.Ä. hielt sich zu Beginn der 1690er Jahre zwei Jahre in Wien auf, bevor er nach Stationen in Rom und Venedig wieder nach Augsburg zurückkehrte und dort die Position des evangelischen Direktors an der 1710 gegründeten und paritätisch geführten reichsstädtischen Kunstakademie bekleidete. Nach Rugendas Tod im Jahr 1742 übernahm der Augsburger Kupferstecher Gottfried Eichler (1677–1759) dessen Amt.⁸⁷ Eichlers

84 ÖStA, HHStA, RHR Impressoria 56-48: Privilegiengesuch und Privilegienverlängerung um 10 Jahre für Druck von Kupferstichen in Augsburg de dato 08.02.1725; ÖStA, HHStA, RHR Gewerbe-, Fabriks- und Handlungsprivilegien 8-1-16: Privileg über das Ebenbild des Prinzen Eugen von Savoyen aus dem Jahr 1702; RHR Gewerbe-, Fabriks- und Handlungsprivilegien 8-1-17: Privilegien für neu erfundene Kupferstichbilder aus den Jahren 1702–1748.

85 Eine solche Privilegierung konnte zumindest in der Überlieferung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs nicht nachgewiesen werden.

86 Martina Wanko: *Johann Daniel Herz (1693–1754). Zur Rezeption ikonographischer Programme am Beispiel von vier Thesenblättern im Wiener Schottenstift*. Diplomarbeit Univ. Wien 2007, S. 33.

87 Anke Charlotte Held: *Georg Philipp Rugendas (1666–1742). Gemälde und Zeichnungen*. München: scaneg 1996 (= Beiträge zur Kunstwissenschaft 64), S. 24, 28, 32; Dies.: Lebenslauf Georg Philipp Rugendas (1666–1742). In: Björn R. Kommer (Hg.): *Rugendas. Eine Künstlerfamilie in Wandel und Tradition (Städtische Kunstsammlungen Augsburg, Deutsche Barock-Galerie im Schaezler-Palais, 11.*

Teilnahme am Donauhandel ist mit verschifften Thesenblättern im Umfang von rund 1.800 Pfennigen (rund 7 ½ Gulden) ebenfalls durch die Aschacher Mautbücher belegt.

Anders als bei den meisten buchbezogenen Transportgütern sind im Fall der Thesenblätter mit den Jesuiten nicht nur Produzenten oder Händler, sondern auch Empfänger bzw. Auftraggeber genannt, die mit 10.500 Pfennigen bzw. 44 Gulden rund ein Drittel der im Zeitraum von 1706 bis 1740 bezahlten Mautgebühren für Thesenblätter zu entrichten hatten. Das Gros dieser Waren wurde zu den Wiener Jesuiten geliefert, aber auch die Jesuiten in Linz, Olmütz und Tyrnau waren nachweisbare Empfänger von die Aschacher Maut passierenden Thesenblättern. Die Aufhebung des Jesuitenordens als größtem Abnehmer dürfte auch das Ende der Thesenblätter bedingt haben, die sich nach 1773 nur noch äußerst vereinzelt an Universitäten nachweisen lassen.⁸⁸

Neben den Thesenblättern gewähren die Aschacher Mautprotokolle auch einen Einblick in die Distribution zahlreicher weiterer Druckerzeugnisse. Auf der Donau wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Kalender⁸⁹ ebenso verschifft wie Kupferstiche oder Karten, aber auch Globen oder Atlanten sowie Kinderlehrwaren. Im gleichen Maß kann mithilfe der Mautbücher die Distribution der Schreibmaterialien wie Papier oder Schreibtafeln nachvollzogen werden. Darüber hinaus erteilen uns die Mautprotokolle Auskunft über den Transport von spezifischen Buchdrucker- und Buchbinderwaren, wie zum Beispiel Buchdruckerschriften und -papier, Druckerschwärze oder Buchdruckerbuchstaben (Lettern), sowie Buchbinderschriften, Buchbinderpressen, Buchbinderdeckeln oder Buchbinderspänen. Die Produkte der zeitgenössischen Volksfrömmigkeit wie Mirakel- und Kruzifixbilder, kleinere Gebetsbücher und Druckschriften oder Rosenkränze, die in den Rechnungsbüchern von Aschach häufig unter „Geistliche Waren“ subsumiert wurden, finden ebenfalls ihren Niederschlag. Beispielsweise mit einer Lieferung Mirakelbilder, bestimmt für den Wallfahrtsort Maria Taferl in Niederösterreich, die im Auftrag des Passauer Buchbinders Matthias Kunath⁹⁰ 1735 die Mautstelle pas-

September–22. November 1998). Augsburg: Wißner 1998 (= Augsburger Museumsschriften 10), S. 15–18, hier S. 15f.

88 Appuhn-Radtke: Thesenblatt im Hochbarock, S. 18.

89 Vgl. Harald Tersch: Der Schreibkalender als Informationsmedium. In: Penz: Kalendernotizen, S. 15–62.

90 Der Passauer Buchbinder Matthias Kunath scheint in den Aschacher Mautprotokollen als der aktivste Buchtransporteur auf, der nicht aus einem der vier Transport- und Handelszentren Regensburg, Nürnberg, Augsburg oder Ulm stammt. Kunath handelte auf den umliegenden Jahrmärkten selbst mit Büchern und betätigte sich auch als Verleger. Franz Jürgen Götz: Die Geschichte des Buchdrucks in der geistlichen Residenzstadt Passau 1641 bis 1803. In: *Ostbairische Grenzmarken* 36 (1994), S. 107–146, hier S. 116.

sierten.⁹¹ Selbst ein mit Gold und Silber bestickter Büchersack, der 1739 im Auftrag einer Frau von Kirchberg transportiert wurde, ist in den Aschacher Mautbüchern zu finden.⁹² Diese kleine Auswahl steht paradigmatisch für die Vielfalt an buchbezogenen Gütern, die auf der Donau verschifft wurden, und offenbart das Potential an Fragestellungen, die an die Mautregister als bisher wenig benutzte Quelle der Buchforschung gerichtet werden können. Mithilfe der datenbankmäßig erschlossenen Aschacher Mautprotokolle lassen sich sowohl quantifizierende Abfragen durchführen, als auch qualitative Aussagen zum Buchimport in die österreichischen Länder des Donauraums treffen, die die Erforschung der Buchgeschichte für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts im hohen Maße zu bereichern im Stande sind.

91 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 132 (1735), pag. 346 (25.05.1735), online unter: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:680247/methods/bdef:Content/get>.

92 OÖLA, Depot Harrach, Hs. 139 (1739), pag. 429 (24.05.1739).

Recollections on Dr. Peter R. Frank
by Nathalie Auerbach
Bibliographer for Germanic Collections,
retired Stanford University Libraries



Dr. Peter Frank, 1989

Dr. Peter Ruprecht Frank, longtime Curator for Germanic Collections at Stanford University Libraries, died on June 27, 2022, in Vienna.

For almost a quarter of a century, he built and shaped the Libraries' Germanic Collections, making them one of the strongest outside of the German-speaking lands. He brought to Stanford numerous significant collections that became core materials for the university's German and Austrian studies. Starting in 1968 with the Portheim collection, which included rare materials from the time of Maria Theresa and Joseph II, he kept adding – and the list is long – the Austrian Broadsides collection, ca.1848, which includes rare materials and ephemera, the Baroque Collection, the Taube-Baron collection of Judaica (the acquisition of which led to the establishment of the Chair of Jewish Studies), Early German periodicals, and many others.

Many of his acquisitions are housed at Stanford's Rare Books Collection and are among its finest specimens.

Peter's great passion was the development of the Library and its place in the world of books. Besides curating numerous library exhibitions such as "Jewish Vienna," "Sigmund Freud," "Karl Kraus," he cultivated long-term relationships between major universities and libraries by creating Visiting Professorships in German, Austrian, and Swiss studies as well as bringing young librarians from Germany and Austria as interns.

Before Peter's retirement and return to Heidelberg, Germany, I had the good fortune to work as his assistant between 1986 and 1990, at the end of his time at Stanford. My recollections of this period are still very vivid, and even though he mentored me for only five short years, his lessons remained with me throughout my career. When I first started to work with him, what struck me most was that he gave me the impression that he knew personally every author who happened to publish a book in the German-speaking world! He spoke about them as if they were all alive and well, and sometimes I was a bit confused to discover that the obscure author in question had been dead for a hundred years. There was an amazing intimacy to his knowledge. In the same vein, his hunt for treasures to purchase for the Library was relentless. He often went on "buying trips" to Germany and Austria, visiting many antiquarian booksellers and ensuring that Stanford hear of the interesting offers first. Of course, all of this happened before online catalogs and personal computers. I remember vividly how, on many occasions, he called me late at night from a closed antiquarian bookshop in Europe, dictating descriptions of the books he was considering for purchase. As these calls would come in during the workday at Stanford, I would look right away for pertinent bibliographic information to avoid duplication. For Peter, time was always of the essence!

Peter left his papers to the Stanford Libraries. Painting a broad picture of the process of building up a major library collection, this archive includes, among other documents: correspondence with writers, professors, booksellers, and government officials, research in the book trade, documents in peace studies, and talks on national and literary identities.

We had the good fortune to keep in touch for all 32 years after he left Stanford, and I knew I could always count on his knowledge and advice concerning the acquisitions I made for the Library. I had the opportunity to visit him a few times, both in Heidelberg and Vienna, and every time we saw each other, I was reminded of what an amazingly generous and kind person he was, what a great pleasure it had been to have him as a boss, a colleague, and a friend!

Erwin Poell:
Peter R. Frank zum Gedächtnis

Der langjährige Freund und Weggefährte von Peter Frank, der deutsche Graphik-Designer, Buchgestalter und Typograph Erwin Poell hat folgenden Brief an den damaligen Vorsitzenden der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich geschickt. Im Einverständnis mit Erwin Poell wird der Brief hier wiedergegeben.

Verwiesen wird auf die Neuerscheinung Erwin Poell: *Zeit der Zeichen. Zeichen der Zeit. Ein Designer erinnert sich*. Autobiografie 2022. Hardcover mit Farbschnitt, 214 Seiten incl. 40 Seiten mit Zeichenentwürfen. ISBN 978-3-86809-200-4.

14-07-2022

Sehr geehrter Herr Dr. Hall,

haben Sie herzlichen Dank für Ihre Nachricht vom Tod unseres hochverehrten Freundes Peter R. Frank. Ich habe inzwischen namens seiner Heidelberger Bücherfreunde seiner Tochter, Frau Cordelia Frank, unser Beileid ausgesprochen. Im newsletter der Gesellschaft für Buchforschung haben Sie eindrucksvoll über seine Lebensstationen und über die vielfältigen Aktivitäten des Verstorbenen berichtet und dabei seine bedeutenden Verdienste um die österreichische Buchforschung hervorgehoben.

Nach dem damaligen Rückzug aus den USA zog es das Ehepaar Frank in die alte Universitätsstadt Heidelberg am Neckar. Von Freunden wurden wir schon bald auf das interessante Paar aufmerksam gemacht, das inzwischen in der Nähe meines Hauses eine Wohnung gefunden hatte. Der Mittellateiner Prof. Reinhard Düchting, der damalige Sekretarius unseres »Heidelberger Donnerstag-Clubs« (von dem ich Ihnen m.W. schon einmal erzählt habe), lud ihn erfolgreich ein, an unserer Tafelrunde von Bücherfreunden teilzunehmen. So erlebten wir über etliche Jahre einen begeisterten Buchkenner par excellence, der mit seinem großen Wissensschatz und mit Erzählungen aus seinen vielfältigen Erfahrungen in der Welt des Buchs unsere monatlichen roundtables bereicherte. Als er sich nach dem Tod seiner Gattin entschloss, der besseren Pflege wegen wieder in seine Geburtsstadt Wien zu ziehen, mussten wir

dies mit großem Bedauern zur Kenntnis nehmen. Es hat mich persönlich besonders gefreut, dass Herr Frank trotz seiner angeschlagenen Gesundheit schon während seiner Heidelberger Jahre noch ein solch hohes Alter erreichen durfte.

Übrigens: Zur Frankfurter Buchmesse erscheint im Heidelberger Mattes Verlag meine Autobiografie, in der ich auch ein Kapitel der Geschichte des »Heidelberger Donnerstag-Clubs« widmete, den ich 1977 zusammen mit Heinz Sarkowski und Willy Pingel gegründet hatte.

Für Ihre Arbeit für die Gesellschaft für Buchforschung in Österreich wünsche ich Ihnen weiterhin Erfolg und Ihnen persönlich alles Gute. Mit herzlichen Grüßen aus Heidelberg.

Gez. Erwin Poell

REZENSIONEN

Michele K. Troy: *Die Albatross Connection. Drei Glücksritter und das „Dritte Reich“*. Aus dem amerikanischen Englisch von Herwig Engelmann. München: Europaverlag 2021; 544 S. ISBN 978-3-95890-380-7.

Michele K. Troy ist Professorin für englische Literatur an der Universität Hartford, Connecticut, und Spezialistin für die Rezeption angloamerikanischer Literatur in Europa. Ihre Studie über den Ende 1931 gegründeten Albatross-Verlag, der das Ziel verfolgte, den europäischen Kontinent mit der „heißesten und modernsten Literatur aus England und Amerika“ (16) in der Originalsprache zu versorgen, stellt ihre erste Exkursion auf das Gebiet der Buchgeschichte dar. Das nun in deutscher Übersetzung vorliegende Buch ist 2017 bei Yale University Press unter dem Titel *Strange Bird – The Albatross and the Third Reich* erschienen. Wie man sieht, wurde der Titel für die Übersetzung abgeändert, was ausnahmsweise keine Verschlimmderung darstellt – die Verfasserin legt den Akzent nämlich tatsächlich auf die Biographien der beteiligten Protagonisten. Es handelt sich dabei in erster Linie um John Holroyd-Reece (ursprünglich Riess), einen Briten mit deutschen Wurzeln, um Max Christian Wegner, der zuvor in Leipzig für den Tauchnitz-Verlag – den Pionier auf dem Gebiet der Produktion und des Vertriebs von Büchern in englischer Sprache auf dem Kontinent – gearbeitet hatte, sowie den Hamburger Verleger Kurt Enoch.

Es gelang Albatross bis zum Ausbruch des Kriegs rund 6000 Buchhandlungen mit Millionen von Exemplaren des über 500 Titel umfassenden Verlagskatalogs zu beliefern, pro Jahr verkaufte der Verlag ca. 500.000 Bücher. Die meisten Abnehmer fanden sie in Deutschland und Frankreich, ferner auch in Italien und den Niederlanden. Die Bände waren anspruchsvoll gestaltet und doch einigermaßen billig. Man bemühte sich, den Kunden ein Buch zu liefern, „das besser aussieht als erwartet“ (83). Fast alle namhaften und/oder populären Autor/innen waren im Programm vertreten, neben Aldous Huxley, James Joyce, D. H. Lawrence, E. M. Forster, Katherine Mansfield, Virginia Woolf und Edgar Wallace auch Ernest Hemingway, John Steinbeck, Sinclair Lewis, Dashiell Hammett und viele andere. Die verlegten Autor/innen und ihre Agenten erkannten nach anfänglichem Zögern die Vorteile der Zusammenarbeit mit Albatross, weil der Verlag ein dichtes Netz buchhändlerischer Kontakte in vielen europäischen Ländern und entsprechenden Vertrieb zu bieten

hatte. Obwohl sich Tauchnitz auf ältere, zu Klassikern gereifte Literatur spezialisierte, trat Albatross automatisch in Konkurrenz zu dem eingeführten Leipziger Verlag. Die Konkurrenz wurde dadurch entschärft, dass man beim selben Unternehmen (Brandstetter) wie Tauchnitz druckte, und endete damit, dass Albatross den in Schwierigkeiten geratenen Tauchnitz-Verlag aufkaufte.

Angemeldet war der Verlag als deutsche Firma, gedruckt wurde in Leipzig, ausgeliefert in Hamburg, das Verlagsbüro und Drehkreuz für den internationalen Vertrieb befand sich aber in Paris, ein wichtiger Partner war Mondadori in Mailand. Die Firmenkonstruktion war aber noch bei weitem komplexer, eine Dachgesellschaft hatte ihren Sitz in Luxemburg, ein potenter Geldgeber stammte aus Großbritannien. Wahlweise konnte man Albatross daher als deutsches, aber auch als englisches oder französisches Unternehmen deklarieren, was in Zeiten von politischer Instabilität und Währungsunsicherheit nicht unwichtig war. Überdies unterhielten die Verlagsgründer nebenbei eine Reihe eigener Firmen, zwischen denen Kapital munter hin- und hergeschoben wurde. Es verwundert nicht, dass die deutschen Behörden den Überblick über die Eigentumsverhältnisse verloren und nicht genau wussten, womit sie es eigentlich zu tun hatten.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten gefährdete naturgemäß die Existenz eines deutschen Verlags, der kritische Literatur in englischer Sprache verbreitete. Die zuständigen Stellen diskutierten auch immer wieder, ob Albatross nicht eingestellt werden sollte. Dazu kam es nicht, aber 1935 wurde der jüdischstämmige Enoch gezwungen, seine Firma zu liquidieren und seine Albatross-Anteile an Wegner zu verkaufen; er übersiedelte zunächst nach Paris, emigrierte später in die USA. Nach Kriegsbeginn zog sich Holroyd-Reece aus dem besetzten Paris nach England zurück, Wegner musste in die Wehrmacht einrücken. Für den deutschen Albatross-Zweig wurde ein neuer Geschäftsführer bestellt.

Trotz verstärkter Zweifel der NS-Behörden wurde der Verlag weiterhin toleriert, ja sogar unterstützt, weil die aus Deutschland zunächst nach Frankreich exportierten Bücher ansehnliche Summen an Devisen einbrachten. Ökonomische Interessen konterkarierten die beabsichtigte politische Lenkung des Buchmarkts. Ohnehin war die nationalsozialistische Buchpolitik alles andere als koordiniert und konsequent, was Albatross viele Lücken eröffnete, die der *strange bird* geschickt zu nutzen wusste. Die häufige Uneinigkeit der zuständigen Stellen führte dazu, dass Albatross massenhaft Bücher produzierte und verbreitete, die der verkündeten Nationalisierung der Literatur und der Lektüre zuwiderliefen. Es wurden so manche äußerst NS-kritische Werke (von Aldous Huxley, George Orwell, Sinclair Lewis ...) produziert, auch sol-

che von jüdischen Autor/innen, darunter sogar auf den schwarzen Listen befindliche Titel. Selbst Goebbels sah die Notwendigkeit ein, dem Lesepublikum die gewünschte Unterhaltung, Spannung und Evasion zu bieten, die man nun einmal mit englischer und amerikanischer, und nicht mit einheimischer Literatur verband. Erstaunlich sind dennoch manche Absatzzahlen: Allein die deutsche Übersetzung von Margaret Mitchells *Gone With the Wind* verkaufte sich in Deutschland zwischen 1937 und 1941 366.000-mal (S. 226), die angespannte Situation und der Krieg erhöhten offensichtlich den Bedarf an Lesestoffen. Außerdem waren die Nazis bis zu einem gewissen Grad an ihrem Ruf im Ausland interessiert, nicht zuletzt um die Handelsbeziehungen aufrecht zu erhalten, später auch, um der Bevölkerung in den okkupierten Gebieten vorzumachen, dass man sich auf der Höhe moderner Kultur bewegte.

Vereinzelt war Albatross aber zu vorauseilender Selbstzensur gezwungen, um ein Verbot zu verhindern: Aus Huxleys *Beyond the Mexique Bay* etwa wurden Stellen entfernt, in denen der Verfasser vehemente Kritik an den Diktaturen in Europa und auch an Hitler persönlich übte. 1939 wurde eine Reihe verpönter Autor/innen aus dem Angebot ausgesondert, dennoch „gingen im Sommer 1942 die meisten Albatross-Titel im Deutschen Reich weiter ungehindert über die Ladentische“ (S. 338). Für Albatross war das deutsche Standbein wichtig, weil man so den englischen und amerikanischen Autor/innen und ihren Verlegern den Zugang zu den deutschen Vertriebsnetzen und zu einem nach wie vor wichtigen Absatzgebiet garantierte, Holroyd-Reece bezeichnete den Verlag deshalb englischen Partnern gegenüber als trojanisches Pferd. Selbstverständlich diente die Verbreitung von Wissen über angelsächsische Lebensweise nicht zuletzt auch den Interessen der Alliierten, zum Teil nahm Albatross sogar die Politik von Institutionen wie dem 1934 geschaffenen British Council vorweg.

Der Verlag war kosmopolitisch konstruiert und ließ sich schwer national einordnen, auch die gemischten und wechselnden Identitäten seiner Repräsentanten sorgten für Verwirrung und Argwohn, ob sie nicht unter dem Deckmantel des Kosmopolitismus Spionage betrieben. Holroyd-Reece etwa wurde in Deutschland der Arbeit für britische Geheimdienste verdächtigt, in Frankreich und England der Kollaboration mit Deutschland. Er wurde in Frankreich unter anderem wegen unerlaubten Besitzes von Brieftauben angezeigt, die sich bei näherer Untersuchung aber als gezähmte Felstauben erwiesen (S. 244); dies ist nicht die einzige von Troy ermittelte Skurrilität, die die Lektüre des Buchs gelegentlich unterhaltsam macht. Der Verlag geriet so von allen Seiten unter Verdacht, auch die Verfasserin spricht von

„Taschenspielertricks“ (S. 75), „Hütchenspiele[n]“ (S. 178) und ähnlichem. Immer wieder schlüpft sie in die Rolle der Detektivin, die solche Unklarheiten zu beseitigen versucht, einzelne Spuren verfolgt und Puzzleteile sammelt, aber nicht alle Rätsel zu lösen vermag.

Die Befreiung vom Nazi-Regime schuf zwar günstigere Bedingungen für den internationalen Buchhandel, auch wurden Albatross-Bücher in Programme der Re-education aufgenommen. Der Widerstand englischer Verlage gegen solche ausländische Konkurrenz verstärkte sich jedoch, in Deutschland komplizierten die Kriegsfolgen und die Viermächte-Bürokratie Buchproduktion und -handel.

Im Lauf der späteren 1930er Jahre tauchten zudem in England (1935 wurde der Penguin-Verlag gegründet, dem Vernehmen nach teilweise nach Albatross-Vorbild) und den USA (unter Beteiligung des Albatross-Ehemaligen Enoch), aber auch in Schweden und anderswo mächtige Konkurrenzunternehmen auf, die sich ebenfalls der Verbreitung englischsprachiger Literatur auf dem Kontinent verschrieben. Der Siegeszug des (englischen) Taschenbuchs, das in den Nachkriegsjahren als Propaganda-Instrument noch dazu staatlich gefördert wurde, war nicht mehr aufzuhalten und brachte Albatross zu Fall. Endgültig wurde sein Ende 1955 besiegelt.

Ein Archiv des Verlags ist nicht erhalten, Troy stützt sich aber dennoch auf Akten aus einer Vielzahl von städtischen, nationalen und privaten Archiven, ferner auf Briefwechsel. Auch zitiert sie die vorhandene buchhistorische Forschung (etwa Jan-Pieter Barbian, Volker Dahm und die Bände des sogenannten Kapp-Goldfriedrich-Nachfolgeprojekts). Die Früchte der ausgedehnten Archivarbeit sind immer wieder beeindruckend, sie ermöglichen genaue Angaben zu Produktion, Vertrieb, Einnahmen, Kalkulation etc. Die Recherche wirft viele Details zur Verlagsgeschichte und zum Buchmarkt der NS-Ära wie auch zur Rezeption englischsprachiger Literatur auf dem Kontinent ab. Dennoch bleibt der Gesamteindruck der Studie zwiespältig. Zwar ist es nicht neu, dass angelsächsische Kolleg/innen ihre Arbeiten gerne an ein breiteres Publikum adressieren, zu erzählerischen Mitteln greifen und sich nicht scheuen, Abschnitte mit historischem und politischem Allgemeinwissen einzustreuen – hier etwa einen mehrseitigen Lobpreis der kulturellen Atmosphäre im Paris der 1930er Jahre. Der erwähnte biographische Zugang führt allerdings zu einer durchgehenden Personalisierung der Geschichte, immer wieder ist damit auch eine Psychologisierung verbunden. Ein Hang zum Anekdotischen führt zu häufigen Exkursen und zu Nebendarstellern wie Familienangehörigen, Geliebten usw. Dass der bunte Vogel Holroyd-Reece nach Ende des Albatross unter anderem in Mailand eine Tanzschule und in der Nähe von Florenz ein Mädchenpensionat leitete, ist zwar

kurios, tut aber nichts zur Sache. Da die Albatross-Geschichte eine männliche Angelegenheit darstellt, versucht Troy im letzten Abschnitt, Informationen über Sonia Hambourg – eine junge Sekretärin im Pariser Albatross-Büro, die vermutlich große, aber nicht dokumentierte Verdienste um das Funktionieren des Verlags gesammelt hat – nachzuliefern. Leider war nicht mehr zu erfahren, als dass sie ihr Leben in einem französischen Kloster beendete. Nun ja, manchmal haben Klappentexte auch recht: Es handelt sich um ein Mittelding zwischen einem „Dokument zur Bewahrung der Geschichte“ und einem „Pageturner“ „in bester John-le-Carré-Manier“.

Norbert Bachleitner (Wien)

Ilya Perelmutter: *Russische Poesie in deutschen Übersetzungen. Bibliographie ausgewählter Werke*. Wien: danzig & unfried 2020. ISBN 978-3-902752-24-6 (PRINT); ISBN 978-3-902752-76-5 (E-BOOK, PDF)

Der Essener Verleger Ilya Perelmutter hat 2020 im Wiener Verlag danzig & unfried eine Bibliographie russischer Poesie in deutschen Übersetzungen publiziert, die hier angezeigt werden soll.

Das Vorwort liefert eine Gebrauchsanweisung. Es informiert darüber, dass es sich um ein Verzeichnis von Werktiteln handelt, die im Zeitraum von 1820 bis 2015 in Anthologien russischer Dichtungen (A) sowie in Anthologien von Gedichten verschiedener Nationen (B) zu finden sind; in einem Abschnitt (C) werden Bücher aufgelistet, die nicht als Anthologien einzustufen sind, dabei aber Übersetzungen russischer Lyrik enthalten. Der wichtigste Teil ist Abschnitt (D): „Bibliographien einzelner Dichter“. In alphabetischer Reihenfolge werden die Namen samt Lebensdaten der Autorinnen und Autoren angeführt, es folgen beim jeweiligen Namen die Titel von Monographien, gefolgt von den in den Anthologien im Abschnitt (A), (B), (C) enthaltenen Werktitel sowie die Namen des Übersetzers bzw. des Nachdichters; als dritte Kategorie werden Werktitel aufgelistet, die in Periodika veröffentlicht wurden. Erfasst wurden Übertragungen nicht nur lyrischer Gedichte, „sondern auch Poeme, Versdramen, Oden, Elegien, Epigramme und weitere Gedichtformen“, nicht aber Volkslieder und andere anonyme Werke. (S. 7).

Bescheiden, angesichts der großen Leistung, die die Erstellung dieses Verzeichnisses darstellt, bemerkt der Verfasser, dass „die vorliegende Bibliographie keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben“ könne (S. 9). Dass es bei einem so großen Corpus wie der russischsprachigen Lyrik zu Ergänzungen kommen würde, ist eine berechtigte Annahme. In der Tat kann dies auch für berühmte, von der Wissenschaft gut recherchierte Dichter gelten. So entdeckte die ungarische Germanistin Maria

Rózsa¹ erst kürzlich die Erstübersetzung (1845) von *Der Traum*, – ein berühmtes Gedicht von Michail Lermontow – in der Prager Zeitschrift *Ost und West*.² Auch der etwas abgeänderte Nachdruck dieses Gedichtes im *Wiener Humoristen*, ein Jahr darauf, ist nicht in dieser Anthologie bei Lermontow unter „Periodisches“ zu finden.³

Die Bibliographie ist bei gezielter Suche nach deutschen Übersetzungen bestimmter Werke äußerst hilfreich, denn literarische Kleinformen können in großen Bibliographien bzw. Bibliotheksdatenbanken nur unvollständig berücksichtigt werden, und es ist mühsam, sich einen Überblick zu verschaffen.

Texte in gebundener Sprache erfahren in der russischen Kultur Wertschätzung. Die Bedeutung, die der Lyrik zugesprochen wird, war bis zur digitalen Revolution sehr groß; Gedichte wurden auswendig gelernt und halfen den Menschen, ihre Gefühle zu zeigen. Lyrik ist aber auch in der Lage, kollektive Emotionen zu generieren und historische und gegenwärtige Traumata zu artikulieren. So hat der renommierte Moskauer Germanist und Theaterwissenschaftler Vladimir Koljazin auf der Plattform *Signaturen* vor Kurzem ein Triptychon, betitelt *Gleichnis*, veröffentlicht⁴, um darin seiner Ohnmacht Ausdruck zu verleihen, und seinen Schmerz über den mörderischen Krieg, der von Russland vom Zaun gebrochen wurde, zu artikulieren, ein Bruderkrieg auch, der den Autor besonders verstört, denn seine Wurzeln liegen in der Ukraine:

Hatte er nur das Verlangen, mit seinen schändlichen Taten in die Geschichtsbücher zu kommen? / Nein. Kein Nachkomme wird sich seiner Verbrechen erinnern und sie besingen / .../ Dieser Blutsauger aber, der sich einbildet, der Minotaurus zu sein, labt sich gierig am Leib der Ukraine / Er habe, so sagt man, schon seit seiner Geburt geplant, sie in Stücke zu reißen / .../ Zwölf Millionen Flüchtlinge aus einem Bruderland hast du an den Bettelstab gebracht / Die Entführung der Ukraine ist dir, Bulle-Pu, von Beginn an gründlich misslungen / ...

- 1 Mária Rózsa: Ungarische Bezüge in der Prager Zeitschrift *Ost und West* (1837–1848). In: *Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae* 63/2 (2018), S. 437–454, dort, S. 440. <http://real.mtak.hu/93895/1/060.2018.63.2.22.pdf> (Zugriffsdatum: 27.7.2022).
- 2 *Der Traum*. Aus dem Russischen des Lermontow. In: *Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben* 75 (19.9.1845), S. 297. Übersetzer: „August Mettlerkamp. Charkow“.
- 3 *Der Traum*. Aus dem Russischen des Lermontow. In: *Der Humorist* 169 (16.7.1846), S. 682. (Angeführt auch in: Gertraud Marinelli-König: *Russland in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz [1805–1848]*. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichisch-russischen Kultur- und Literaturbeziehungen. Wien: Verlag der ÖAW 1990, S. 41.)
- 4 <https://www.signaturen-magazin.de/vladimir-koljazin--gleichnis-in-allen-sprachen.html>
<https://www.signaturen-magazin.de/vladimir-koljazin--das-gleichnis-von-der-dreifaltigkeit.html>
<https://www.signaturen-magazin.de/vladimir-koljazin--das-gleichnis-nr.-3--ueber-die-entfuhrung-der-ukraine.html>

Übersetzung von Lyrik ist eine besondere Form interkultureller Kommunikation. Es gibt Formate, deren Intention es ist, das Prestige der Zielsprache zu betonen, sie möchten eine bestimmte „Mission“ erfüllen. Dies ist z. B. bei der 1977/79 in Moskau erschienenen beeindruckenden mehrsprachigen Anthologie *Europäische Lyrik in drei Bänden*⁵ der Fall, herausgegeben „auf Initiative des Sowjetischen Komitees für Europäische Sicherheit in Erfüllung des Brüsseler Forums für Öffentlichkeit“; auch die von Federico Italiano und Jan Wagner im Auftrag der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung zusammengestellte Anthologie *Grand Tour. Reisen durch die junge Lyrik Europas* aus dem Jahr 2019, erschienen im Carl Hanser Verlag in München, möchte eine „message“ übermitteln.

Bibliographien wie die vorliegende von Ilya Perelmutter versammeln nicht nur Werke, sondern auch die Namen von Literaturschaffenden, die durch ihre sprachliche Begabung imstande waren, Nachdichtungen und Übersetzungen zu verfassen; Bibliographien wie diese enthalten Namen von Herausgebern und Verlagen, die eine bis vor kurzem unhinterfragte Vermittlerrolle gespielt haben. Die momentane politische Lage stellt dies alles in Frage.

Gertraud Marinelli-König (Wien)

5 *Poëzija Evropy – Poetry of Europe – Europäische Lyrik – Poésie d’Europe*. Moskau: Verlag „Progress“, 1977, 1979.

Yoshiro Fujikawa verstorben

Im Mai diesen Jahres verstarb der Germanist und Übersetzer Yoshiro Fujikawa im Alter von 77 Jahren. Er war Professor an der Städtischen Universität Yokohama und durch viele Aufenthalte als Gasthörer und Gastprofessor dem Institut für Japanologie und der Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Wien eng verbunden. Yoshiro Fujikawa übersetzte zahlreiche literaturwissenschaftliche und literarische Werke aus dem Deutschen ins Japanische. Darunter waren Biographien (u. a. von Erich Kästner), der Briefwechsel zwischen Maria Theresia und Maria Antoinette sowie Erstübersetzungen von Marie von Ebner-Eschenbach und Leopold von Sacher-Masoch.

Beiträger und Beiträgerinnen dieses Heftes

Nathalie Auerbach: chenille23@yahoo.com

Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner: norbert.bachleitner@univie.ac.at

Mag. Sonja Donabaum: sonja.donabaum@oesta.gv.at

Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall: office@murrayhall.com

Dr. Gertraud Marinelli-König: Gertraud.Marinelli@oecaw.ac.at

Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich

Herausgegeben von Johannes Frimmel und Murray G. Hall

4: Peter R. Frank, Johannes Frimmel

Buchwesen in Wien 1750-1850

Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker,
Buchhändler und Verleger

Mit einer um Informationen zur Verteilung der Befugnisse, Adressen und Biographien wesentlich erweiterten Fassung im PDF-Format auf CD-Rom

2007. XVIII, 301 Seiten, 27. Abb., 1 CD-Rom, gb
ISBN 978-3-447-05659-5
€ 72,- (D)

5: Johannes Frimmel, Michael Wögerbauer (Hg.)

Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert

Das Beispiel der Habsburgermonarchie

2009. 401 Seiten, 33 Abb., 15 Tabellen, gb
ISBN 978-3-447-05918-3
€ 58,- (D)

6: Katharina Bergmann-Pfleger

Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1938–1945

2011. XI, 286 Seiten, 51 Abb., 7 Tabellen, gb
ISBN 978-3-447-06569-6
€ 64,- (D)

7: Norbert Bachleitner, Murray G. Hall (Hg.)

„Die Bienen fremder Literaturen“

Der literarische Transfer zwischen Großbritannien, Frankreich und dem deutschsprachigen Raum im Zeitalter der Weltliteratur (1770–1850)

2012. 327 Seiten, 1 Abb., 7 Diagramme, 10 Tabellen, gb
ISBN 978-3-447-06788-1
€ 72,- (D)

8: Gertraud Marinelli-König, Philipp Hofeneder (Hg.)

„Neue Bienen fremder Literaturen“

Der literarische Transfer zwischen den slawischen Kulturen und dem deutschsprachigen Raum im Zeitalter der Weltliteratur (1770–1850)

2016. VIII, 299 Seiten, 1 Abb., 4 Tabellen, gb
ISBN 978-3-447-10567-5
© E-Book: ISBN 978-3-447-19517-1
je € 62,- (D)

9: Julia Danielczyk, Murray G. Hall, Christine Hermann, Sandra Vlasta (Hg.)

Zurück in die Zukunft – Digitale Medien, historische Buchforschung und andere komparatistische Abenteuer

Festschrift für Norbert Bachleitner zum 60. Geburtstag
2016. X, 347 Seiten, 10 Abb., 1 Diagramm, 2 Tabellen, gb
ISBN 978-3-447-10640-5
© E-Book: ISBN 978-3-447-19525-6
je € 68,- (D)

10: Christoph Augustynowicz, Johannes Frimmel (Hg.)

Der Buchdrucker Maria Theresias

Johann Thomas Trattner (1719–1798) und sein Medienimperium

2019. 174 Seiten, 22 Abb., 2 Karten, 1 Tabelle, gb
ISBN 978-3-447-11235-2
© E-Book: ISBN 978-3-447-19885-1
je € 54,- (D)

11: Claire Madl, Petr Piša, Michael Wögerbauer

Buchwesen in Böhmen 1749–1848

Kommentiertes Verzeichnis der Drucker, Buchhändler, Buchbinder, Kupfer- und Steindrucker

2019. XXIV, 508 Seiten, gb
ISBN 978-3-447-11297-0
© E-Book: ISBN 978-3-447-19891-2
je € 98,- (D)

12: Daniel Syrový

Literatur, Politik und habsburgische Zensur in Lombardo-Venetien

2021. VI, 330 Seiten, 2 Abb., 24 Tabellen, gb
ISBN 978-3-447-11760-9
© E-Book: ISBN 978-3-447-39228-0
je € 68,- (D)

